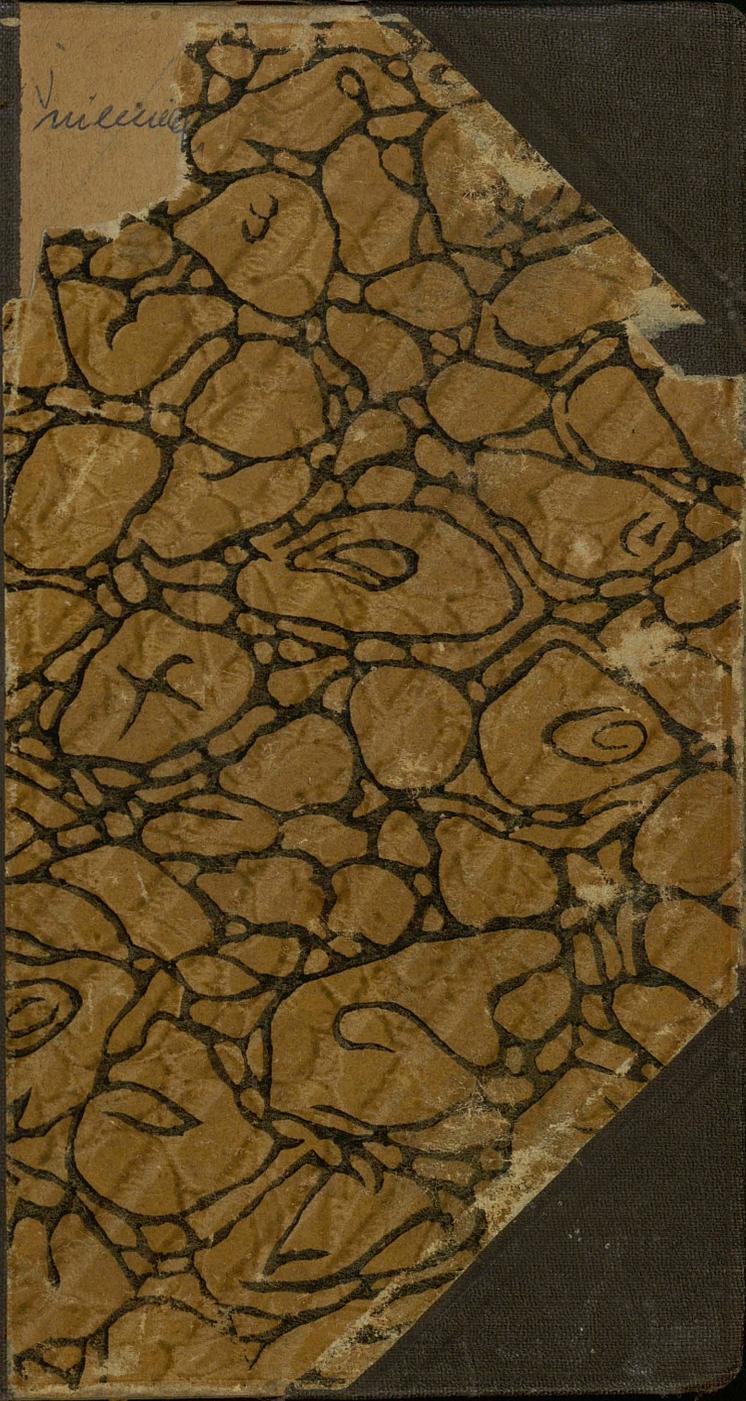


00883

*Mississ...*



54

2 Grudz 1972

197619  
2.6.72

2



S.A. 4.30

✓  
Die versunkene Glocke

Ein deutsches Märchendrama

von

Gerhart Hauptmann



1922

---

G. Fischer / Verlag / Berlin

5.



830-2-30

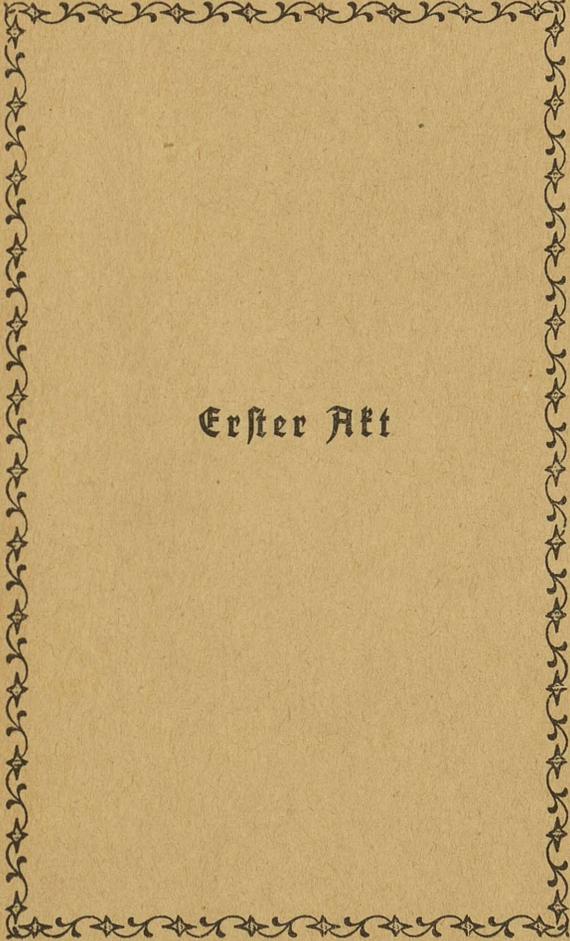
74

113. bis 122. Auflage  
 Den Bühnen gegenüber Manuskript  
 Das Recht der Aufführung, des Nachdrucks und der Übersetzung vorbehalten

### Gestalten

- Heinrich: ein Glockengießer
- Magda: sein Weib
- Kinder beider
- Der Pfarrer
- Der Schulmeister
- Der Barbier
- Die alte Wittichen
- Rautendelein: ein elbisches Wesen
- Der Nickelmann: ein Elementargeist
- Ein Waldschrat: faunischer Waldgeist
- Elfen
- Holzmännerchen und Holzweiberchen

Der Märchengrund ist das Gebirge und ein Dorf  
 an seinem Fuße.



Erster Akt

Eine tannenumrauschte Bergwiese. Links, im Hintergrund, unter einem überhängenden Felsen halb versteckt, eine kleine Baude.

Vorn, rechts, nahe dem Waldrand, ein alter Ziehbrunnen; auf seinem erhöhten Rande sitzt Kautendelein.

#### Kautendelein,

halb Kind, halb Jungfrau, ist ein elbisches Wesen. Sie kämmt ihr dickes, rotgoldenes Haar, einer Biene wehrend, welche sie dabei zudringlich stört.

#### Kautendelein

Du Sumserin von Gold, wo kommst du her?  
du Zuckerschlürferin, Wachsmacherlein! —  
du Sonnenvögelchen, bedräng mich nicht!  
Geh! laß mich! strahlen muß ich mir  
mit meiner Ruhme güldnem Kamm das Haar  
und eilen; wenn sie heimkommt, schilt sie mich. —  
Geh, sag ich, laß mich! ei, was suchst du hier?  
Bin ich 'ne Blume? ist mein Mund 'ne Blüte?  
Flieg auf den Waldrain, Bienchen, übern Bach,  
dort giebt es Krokus, Veilchen, Zimmelschlüssel:  
da friech hinein und trinke, bis du taumelst. —  
Im Ernst: fahr deines Wegs! pack dich nach Haus,  
gen deine Burg! Du weißt: in Ungnad' bist du.  
Die Buschgroßmutter wirft 'nen Saß auf dich,

weil du mit Wachs der Kirche Opferkerzen  
versorgst. Verstehst du mich!? — Ist das 'ne Art!?:  
Se, alter Rauchfang auf der Muhme Dach!  
schmauch doch ein wenig Qualm herab zu mir  
und scheuch das böse Ding! — Komm hulle, hulle,  
komm hulle, hulle Gänsrich, wulle, wulle!  
Marsch! Die Biene entflucht. So, nun endlich. —

Kautendel kämmt sich ein paar Augenblicke ungeschickt, dann beugt sie sich  
über den Brunnen und tuft hinab:

Solla, Nickelmann!

Er hört nicht. Sing ich mir mein eignes Lied.

Weiß nicht, woher ich kommen bin;  
weiß nicht, wohin ich geh:  
ob ich ein Waldoöglein bin  
oder eine Fee.

Die Blumen, die da quillen,  
den Wald mit Ruch erfüllen,  
hat einer je vernommen,  
woher die sind kommen?

Aber manchmal fühl ich ein Brennen:  
möchte so gerne Vater und Mutter kenne.  
Kann es nicht sein,  
füg ich mich drein.

Bin doch ein schönes, goldhaariges Waldfräulein.

Wiederum in den Brunnen rufend:

Se, alter Nickelmann, komm doch herauf!  
Die Buschgroßmutter ist nach Tannenzapfen.  
Ich langweil mich so sehr. Erzähl mir was!

Tu mir's zuliebe! gern stibiz ich dir  
dafür noch heute Nacht, dem Marder gleich  
des Rochelbauers Zühnerstall beschleichend,  
'nen schwarzen Zahn. — Er kommt! he, Nickelmann! —  
Es unkt und gunkt; die Silberfüglein steigen.  
Stößt er jetzt auf, zerbricht er mir mit eins  
das schwarze Spiegelrund, darin ich mir  
von unten her so lustig wiedernicke.

Im Wechselspiel mit ihrem Spiegelbild:

Ei, guten Tag, du liebe Brunnenmaid!  
Wie heißt du denn? — ei, wie? — Kautendelein!  
Du willst der Mädchen allerschönste sein? —  
Ja, sagst du? — ich . . . ich bin Kautendelein.  
Was sprichst du da? du deutest mit dem Finger  
auf deine Zwillingbrüstlein? sieh doch her!  
bin ich nicht schön, wie Freya? Ist mein Haar  
aus eitel Sonnenstralen nicht gemacht,  
daß es, rotglühend, wie ein Klumpen Gold,  
im Widerschein des Wassers unten leuchtet?!  
Zeigst du mir deiner Strähne Feuernez  
und breitest's, wie um Fische drin zu fangen,  
im tiefen Wasser aus: wolan, so fange  
den Stein, du dumme Trulle! gleich ist's aus  
mit deinem Prunken — und ich bin, wie sonst. —  
Se, Nickelmann! vertreib mir doch die Zeit.  
Da ist er.

Der Nickelmann hebt sich, bis unter die Brust, aus dem Brunnen.

Sahaha! schön bist du nicht!

Rief man dich schon, man kriegt 'ne Gänsehaut,  
'ne schlimme jedesmal, wo man dich sieht.

Der Nickelmann,

ein Wassergreis, Schilf im Haar, triefend von Nässe, lang ausschweifend,  
wie ein Seehund. Er zwinkert mit den Augen, bis er sich an das Tages-  
licht gewöhnt hat.

Brekekekex.

Rautendelein,

naheffend: Brekekekex, jawol,  
es riecht nach Frühling, und das wundert dich.  
Das weiß der letzte Molch im Mauerloch,  
weiß Laus und Maulwurf, Bachforell' und Wachtel,  
Fischotter, Wasserm Maus und flieg' und Salm,  
der Bussart in der Luft, der Sas' im Alee!  
Wie weißt denn du es nicht?

Der Nickelmann, erboht sich aufblasend:

Brekekekex!

Rautendelein

Saß du geschlafen? Hörst und siehst du nicht?

Nickelmann

Brekekekex, sei nicht so naseweis,  
verstehst du mich! du Grasaff, Grasaff du!  
Eidotter du! halb ausgeschlüpfter Riebig!  
Grasmückeneierschale! nämlich: quak!  
ich sag dir quorax, quorax! quak, quak, quak!!!

Rautendelein

Will der Herr Oheim böse sein,  
tanz ich für mich den Ringelweihn!  
Liebe Gesellen sind ich genung,  
weil ich schön bin, lieblich und jung.

Juchzend:

Eia, juchheia! lieblich und jung.

Waldschrat, noch nicht sichtbar:

Goldrioho!

Rautendelein

Komm, Schrätlein, tanz mit mir!

Waldschrat,

ein bodenbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Waldgeist kommt in drolligen  
Sägen auf die Wiese gesprungen:

Kann ich nicht tanzen, mach ich ein paar Sprünge,  
wie sie der schnellste Steinbock mir nicht nachmacht.  
Gefällt dir's nicht, lustern: weiß ich 'nen andern Sprung.  
Komm einmal mit mir, Niplein, in den Busch;  
dort ist 'ne Weide, alt und ausgehöhlt,  
die Zahnkrat nie gehört und Wasserrauschen:  
dort will ich dir das Wunderpfeiflein schneiden,  
danach sie alle tanzen.

Rautendelein, dem Schrätlein: entschließend:

Ich? — mit dir?

Spottend: Bocksbein! Zottelbein!  
 Jage du deine Moosweiblein!  
 Ich bin sauber und schlank.  
 Geh du mit deinem Ziegengestank!  
 Geh du zu deiner lieben Frau Schrat,  
 die alle Tage ein Kindlein hat,  
 des Sonntags dreie, das macht ihrer neun:  
 neun schmutzige, flitzkleine Springschrätelein!  
 Ha, ha, ha! Übermütig lachend, ab ins Haus.

Nickelmann

Brekekekex, 'ne wilde Hummel ist sie.  
 Daß dich's blau Feuer!

Waldschrat

hat das Mädchen zu erbaschen versucht, nun steht er.

Recht zum Kirren was.

Er zieht eine kurze Tabakspfeife hervor und setzt sie, sein Schwefelholz am  
 Saße streichend, in Brand.

— Pause. —

Nickelmann

Wie geht's bei dir zu Haus?

Waldschrat

Soso lala!

Hier unten riecht es warm, bei euch ist's mollig.  
 Bei uns dort oben pfeift und fegt der Wind.  
 Bequollne Wolken schleppen übern Grad

und lassen, ausgedrückt wie nasser Schwamm,  
 ihr Wasser unter sich: 's ist Schweinerei.

Nickelmann

Was giebt's sonst Neues, Schrat?

Waldschrat

Gestern, aß ich den ersten Kapunzelsalat.  
 Vormittag, heute, ging ich aus  
 eine Stunde vom Haus,  
 stieg, durch die Kauzen bergunter,  
 in den Hochwald hinein.  
 Gruben sie Erde und brachen den Stein.  
 Verwünschter Plunder!  
 Ist mir nichts so zuwider, traun,  
 als wenn sie Kapellen und Kirchen baun;  
 und das verfluchte Glockengebimmel!

Nickelmann

Und wenn sie das Brot vermengen mit Kümmel.

Waldschrat

Aber was hilft alles Weh und Ach!  
 Man muß es leiden. Am Abgrund jach  
 hebt sich das neue Ding  
 mit spigen Fenstern, Turm und Knauf,  
 das Kreuz oben drauf. —  
 War ich nicht flink,

schon quälte uns hier  
 mit seinem Gebrüll das Glockentier  
 und hänge in sicherer Höh'!  
 So aber liegt es ertrunken im See. —  
 Pog Sahn! das war ein höllischer Spaß:  
 ich steh im hohen Berggras,  
 gelehnt an einen Kiefernstumpf,  
 schau mir das Kirchlein an, faue ein Stänglein  
 Sauerlump

und denke eben ans Schaun und Raun.  
 Traun!

da seh ich, vor mir, an einem Stein,  
 haftet ein blutrotes Falterlein.  
 Ich merk, wie es ängstlich kippt und wippt,  
 tut, als ob es an einem blauen Moosblümchen nippt.  
 Ich ruf es an. Es gaukelt daher  
 auf meine Hand.

Hat ich doch gleich das Elbchen erkannt!

Redete hin und her:

daß in den Teichen  
 die Frösche schon laichen,  
 und so dergleichen,  
 ich weiß es nicht mehr.

Schließlich, so weint es bitter sehr. —

Ich tröst es, wie ich kann;

fängt es wieder zu reden an:

mit „Sü“ und „Sott“ und Peitschenknall  
 schleiften sie etwas herauf aus dem Tal,

ein umgestülpt', eisernes Butterfaß,  
 oder sowas;  
 gar fürchterlich sei es anzuschauen,  
 alle Moosmännlein und Moosweiblein erfasse ein Grauen.  
 Man wolle das Ding — es sei nicht zu denken —  
 hoch in den Turm der Kapelle henken,  
 mit eisernem Schlägel es täglich schlagen,  
 alle guten Erdgeisterlein gänzlich zu Tode plagen.

Ich sage: hm, ich sage: so so.

Drauf gaukelt das Elbchen zur Erde.

Ich aber beschleiche 'ne Ziegenherde,  
 schlampampe mich voll und denke: oho!! —

Drei frogende Luter trank ich leer:

da milkt keine Magd einen Tropfen mehr!

Nun stellt' ich mich auf am roten Floß,  
 wo sie denn kamen mit Mann und Roß.

Blau! dacht ich: du mußt geduldig sein;

und kroch ihnen nach hinter Secken und Stein.

Acht Klepper, schnaubend in hänfenen Stricken,  
 konnten das Untier kaum vorwärts rücken.

Mit keuchenden Flanken und zitternden Knien  
 ruhren sie aus, um auf's neue zu ziehen.

Ich merkte: es konnte der Bretterwagen  
 die schwere Glocke kaum noch tragen.

Da habe ich ihnen auf Schrätleinsart —  
 hart am Abgrund ging just die Fahrt —  
 die Mühe erspart.

Ich griff in's Rad: die Speiche brach,  
die Glocke wankte, rutschte nach,  
noch einen Riß, noch einen Stoß,  
bis sie Kopfüber zur Tiefe schoß.  
Sei! wie sie sprang  
und im Springen klang!  
von fels zu fels ein eiserner Ball,  
mit Klang und Hall und Wiederhall!  
Tief unten empfing sie aufspritzende Flut:  
drin mag sie bleiben! dort ruht sie gut.

Während der Waldschrat gesprochen, hat es zu dämmern begonnen. Mehrmals, gegen das Ende seiner Erzählung hin, ist aus dem Walde ein schwacher Silberruf gehört worden. Nun erscheint

Heinrich,

sch krank und mühsam auf die Baude zuschleppend. Sogleich verschwindet das Schrätlein in den Wald, der Rißelmann in den Brunnen.

Heinrich

Dreißig Jahr alt. Ein Glockengiesser. Blases, gramvolles Gesicht.

Ihr lieben Leute, hört ihr!?: macht mir auf!  
ich bin verirrt. Helft mir! ich bin gestürzt.  
Helft, helft, ihr Leute! ach! ich — kann — nicht —  
mehr.

Er sinkt, unweit der Baudentür, ohnmächtig ins Gras.

Purpurner Wolkenstreif über den Bergen. Die Sonne ist hinunter. Es haucht ein kühler, nächtiger Wind über den Plan.

Die alte Wittichen,

den Tragkorb auf dem Rücken, kommt aus dem Walde gebumpelt. Ihr Saar ist schloßweis und offen. Ihr Gesicht gleicht mehr dem eines Mannes, als dem eines Weibes. Bartbaum.

Die alte Wittichen

Rutandla, kumm und hilf m'r! hilf m'r schleppa:  
ich hoa zuviel gelodt. Rutandla, kumm!  
ich hoa kenn Oden meh. Wu bleit denn's Madel?

Einer Fledermaus nach, die vorüberfliegt:

Se, ale Fladermaus, werfcht du glei hirn!  
du frichst a Kropp noch vuol genung. Zir druuf!  
flieh nei, ei's Kafferanstlerla und siehch  
ob's Madel do iis? sprich: se sull glei kumma,  
's kimmt heute noch a Water.

Gegen den Himmel drohend, da es schwach wetterleuchtet:

Merla!

mach's ni zu tulle! hal de Ziechabeckla  
a wing eim Jaune! luf den'n ruta Boart  
ni goar zu tulle sinkeln. Se Rutandla!

Einem Eichboorn zuzufend, welches über den Weg springt:

Eichhernla, ich schenk d'r a Buchanisa!  
Du bist doch geferre, hufst flinke fislal!:  
Spring nieber ei's Häusla, mach a Mandla,  
sprich: se fool kumma; ruf m'r'sch Rutandla!

Sie stößt mit dem Fuß an Heinrich.

Woas iis denn doas? — war leit denn hie? nu do!  
Nu soa m'r oß, woas machst denn du dohie?  
Du! Perschla! — nu do hiert vunt oalles uuf:  
bist ernt goar tut? — Rutandla! — nu doas wär!  
se sein m'r dunda su schunt uuf'n Zoalfe;  
d'er Camtmoan und d'r Joar: doas fahlte noch!  
Ma iis a su schunt wie a Sund gehezt;

se brauchta blus an' Leiche bei m'r finda  
do kennd ich m'r mei Häusla wull besahn,  
die nahma 's een' fer Brennhulz. Perschla! duè! —  
A hirt ni. —

*Kautendel tritt aus der Baude, fragenden Blicks.*

Kimmste endlich! — siehst och har!  
m'r hoan Besuch gekricht — und woas fer en'n!  
goar sibr an'n stilla. — Zull a Bindla Sei  
und mach an'n Streu.

Kautendelein

Im Hause?

Die Wittichen

Wärsch doch goar!  
Woas fool ins och doas Perschla drin 'eim Stibla.

*Ab ins Haus.*

*Kautendelein erscheint, nachdem sie einen Augenblick ins Haus ver-  
schwunden war, mit einem Heubündel. Sie ist im Begriff, neben Heinrich  
niederzuknien, als dieser die Augen aufschlägt.*

Heinrich

Wo bin ich? gutes Mädchen, sag mir doch!

Kautendelein

Ei, in den Bergen!

Heinrich

In den Bergen. Ja.  
Wie aber kam ich, sag mir doch! hierher?

Kautendelein

Das, lieber Fremdling, wüßt ich nicht zu sagen.  
Doch laß es dich nicht kümmern, wie's geschah.  
Lehn — hier ist Heu und Moos — darauf dein Haupt  
und ruh dich aus! Der Ruh' wirst du bedürfen.

Heinrich

Der Ruh' bedarf ich, ja; da hast du recht.  
Doch Ruh' ist weit. Ach, weit ist Ruh', mein Kind!

*Unruhig:*

Und wissen will ich, was mit mir geschah!

Kautendelein

Wüßt ich es selber doch!

Heinrich

Mir ist... ich denke...  
und denk ich, scheint ein Traum mir wieder alles.  
Gewiß: ich träum auch jetzt.

Kautendelein

Hier hast du Milch.  
Weil du so kraftlos bist, so mußt du trinken.

*Heinrich, voll Saft:*

Ja, trinken — will ich. Gib mir — was du hast.  
*Er trinkt aus dem Gefäß, das sie ihm binhält.*

Kautendelein, indes er trinkt:

Du bist, mir scheint, der Berge nicht gewohnt,  
stammst von den Menschlein, die im Tale hausen,  
und hast, wie jüngst ein Jäger, dich verfliegen,  
der, einem flücht'gen Bergwild auf der Spur,  
den Todessturz auf unsrer Salde tat.  
Allein, mich dünkt, ein Mann von anderer Art,  
als du bist, war's.

Heinrich,

der Kautendel, nachdem er getrunken, unverwandt und mit extatischem  
Staunen angestarrt hat:

O, rede! rede weiter!

Dein Trunk war Labsal; deine Rede mehr —

Wiederum verfallend und gequält:

Ein Mann von anderer Art, von besserer Art.  
Auch solche fallen. Rede weiter, Kind!

Kautendelein

Was frommt mein Reden! lieber will ich gehn  
und frisches Wasser die im Brunnen schöpfen,  
denn Staub und Blut entstellen...

Heinrich, lebendig:

Bleib, o, bleib!

Kautendelein, am Sandgelenk von ihm festgehalten, steht unschlüssig.

Heinrich, fortziehend:

Und schau mich an mit deinem Rätselblick!  
denn sieh: die Welt, in deinem Aug' erneut,

mit Bergen, Himmelsluft und Wanderwölkchen...  
so süß gebettet, lockt die Welt mich wieder.  
Bleib, Kind! o, bleib!

Kautendelein, unruhig:

Gescheh es, wie du willst,

allein...

Heinrich,

feberischer und lebentlicher:

Bleib bei mir! bleib und geh nicht fort!  
Noch weißt du... ahnst du nicht, was du mir bist.  
O, weck mich nicht! ich will dir sagen, Kind,  
ich fiel... doch nein: sprich du, denn deine Stimme,  
von Gott begabt mit reinem Himmelslaut,  
nur will ich hören. Sprich! was sprichst du nicht?  
Was singst du nicht? — Ich fiel,  
ich sagt' es schon. Ich weiß nicht, wie es kam:  
wieh nun der Pfad, den meine Füße schritten?  
War's willig? widerwillig, daß ich stürzte?  
Kurzum: ich fiel; Staub, Stein und Rasen mit mir in  
die Tiefe.

Feberischer:

Ich griff 'nen Kirschbaum! weißt du — ja, es war  
'ne wilde Kirsche: aus dem Felsenspalt  
trieb sie ihr Stämmchen. Doch das Stämmchen brach,  
und ich, das Blütenbäumchen in der Rechten,  
von dem die Rosablättlein tausend stoben,  
fuhr ich — ins Bodenlose — und ich starb;

und jetztund bin ich tot. Sag, daß ich's bin!  
sag, daß mich Niemand weckt!

Rautendelein, unglücklich:

Mich dünkt, du lebst!

Heinrich

Ich weiß, ich weiß. Ich wußt es früher nicht:  
daß Leben Tod, der Tod das Leben ist. —

Wiederum verfallend:

Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:  
wir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,  
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?  
Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen.  
Und wird's ergründer, sei mir's einerlei:  
es war im Leben — und nun bin ich tot.

Weich:

Bleib! meine Hand . . . noch ist sie . . . weiß, wie Milch,  
ist meine Hand und — wie von Blei; und mühsam heb  
ich sie;

doch rollt dein weiches Haar darüber her,  
ist's wie Berhestaflut . . . wie süß bist du!  
Bleib! meine Hand ist fromm, und heilig du.  
Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,  
ich dient' um dich . . . wie lange? Deine Stimme  
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde  
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:  
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer.  
Da weint ich blut'ge Tränen

Rautendelein

Weintest? Wie?

Ich kann dich nicht verstehn: was sind das, Tränen?

Heinrich, dringend bemüht, sich aufzurichten:

Geb mich ein wenig auf, du liebes Bild!

Sie unterstützt ihn.

Neigst du dich so zu mir? — So löse mich  
mit Liebesarmen von der harten Erde,  
daran die Stunde mich, wie an ein Kreuz,  
gefesselt! Löse mich! ich weiß, du kannst es,  
und hier, von meiner Stirn . . . befreie mich  
mit deinen weichen Händen: Dornenzweige  
sticht man um meine Stirne. Keine Krone!  
nur Liebe! Liebe! —

Er ist in eine halbßigende Lage gebracht. Erschöpft:

So, ich danke dir. —

Weich und verloren:

Es ist hier schön. Es rauscht so fremd und voll.  
Der Tannen dunkle Arme regen sich  
so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter  
so feierlich. Das Märchen! ja, das Märchen  
weht durch den Wald. Es raunt, es flüstert heimlich.  
Es raschelt, hebt ein Blättlein, singt durch's Waldgras,  
und sieh: in ziehend nebligtem Gewand,  
weiß hergedehnt, es naht — es streckt den Arm,  
mit weißem Finger deutet es auf mich —  
kommt näher, — rührt mich an . . . mein Ohr . . .  
die Zunge . . .



die Augen — nun ist's fort — und du bist da.  
Du bist das Märchen! Märchen, küsse mich!  
Er wird ohnmächtig.

Kautendelein, für sich:  
Du redest seltsam, man begreift dich nicht!  
Schnell entschlossen, im Begriff davon zu gehen:  
So lieg und schlummre!

Heinrich, im Traum:  
Märchen, küsse mich!

Kautendelein  
kuckt, bleibt stehen, starrt auf ihn. Es ist dunkler geworden. Plötzlich  
ruft sie mit Angst und Saft:  
Großmutter!

Die Wittichen,  
nicht sichtbar, ruft aus dem Inneren der Haude:  
Madel!

Kautendelein  
Komm doch nur heraus!

Die Wittichen  
Kumm du zu mir und hilf m'r Feuer zinda.

Kautendelein  
Großmutter!

Die Wittichen, wie oben:  
Zierschte, feder dich und kumm.  
Ich will a Ziega Futter gan und melka.

Kautendelein  
Großmutter! hilf ihm doch! Er stirbt, Großmutter!

Die Wittichen  
erscheint auf der Schwelle der Haude: sie trägt einen Milchsch in der  
Linken und lockt die Kape.

Miez, Miezla kumm! —

Mit Bezug auf Heinrich, nebenhin:

do is ke Kraut gewachsa.  
A Menschakind muß sterba, 's is ni andersch.  
Und wenn schunn. Luß du dan! dar wil's ni besser.  
Kumm Miezla! kumm! hie is a Ziegla Milch.  
Wu is denn's Miezla?

Sulle, hulle, hulle Sulzmannla!  
Sie hoa ich a Ufchla und a Kannla,  
Sulle, hulle, hulle Sulzweibla!  
Sie hoa ich a frischbacknes Brutleibla,  
Sie gibbt's woas zu schlecka und woas zu beissa,  
Do thäta sich färschta und Grova drim reissa.

Etwa zehn kleine, drollige Solzmännerchen und Solzweiberden kommen  
eilig aus dem Walde gewackelt und fallen über das Schüsselchen her.

Se, du!  
immer oalles ei Kuh.  
Du a Strickla,  
du a Brickla.

Jedes a Schlickla.  
 Woas macht ihr fer a Gequerle,  
 ihr Fle'n'n Murdskerle?!  
 Doas gibt ni a su.

Nanu:

Oalle fer heute.

Ihr Leute, ihr Leute!

Sier gih't's ju goar drunder und drierer zu.

Ighunder macht euch furt.

Solzmännerchen und Solzweiberchen ab, wie sie gekommen, in den Wald.  
 Der Mond ist aufgegangen; auf dem Felsen über der Baude erscheint der  
 Waldschrat; die Hände muschelförmig ans Maul legend, ahmt er ecbobast  
 einen Sülferuf nach.

Waldschrat

Zu Sülfe! Sülfe!

Die Wittichen

Woas hoot's denn?

Rufe, fern, aus dem Inneren des Waldes:

Heinrich! Heinrich!

Waldschrat, wie oben:

Sülfe! Sülfe!

Die Wittichen

droht zu dem Waldschrat hinauf:

Lufz du deine Noarrbeta  
 mit da oarma Gebirgsleuta.

Gellwull, a Gloastirbla imstusa  
 oder a Hundla derbusa,  
 an Handwerksburscha ei's Moor verfiern,  
 doas a muß Soals und Bene verliern.

Waldschrat

Großmutter! gieb acht auf das Deine,  
 du kriegst noch Gäste und feine!

Was trägt die Gans auf dem Flaume?  
 den Halbierer mitsamt dem Schaume!

Was trägt die Gans auf dem Kopfe?  
 den Schulmeister mitsamt dem Jopfe,  
 den Pfarrer mitsamt dem Kreuze:  
 das sind drei saubre Käuze!

Rufe,

näher, als vorhin:

Heinrich!

Waldschrat, wie oben:

Zu Sülfe!

Die Wittichen

doas dich doch 's Blaufeuer!

A zieht m'r a Schulmester uf a Soals,  
 a Pfoaffa uba druf.

Dem Schrat mit geballter Faust drohend:

Tu wart od', Du!

Du sullst droa denka! Micka schick ich dir

und grüße Bremsa: stecha sull'n se dich,  
doas du vor Himmelsangst ni weest, wuhie!

Waldschrat,  
schadenfroh, im Verschwinden:

Sie Kommen. Ab.

Die Wittichen

Miga se: woas gih'ts mich oa!

Zu Bautendel, die noch immer von Heinrichs Anblick und Leiden versunken  
steht:

Gih nei ei's Haus! blos' aus 's Licht! mir schlofa.  
Mach sink!

Rautendelein,  
düster, trotzig:

Ich will nicht.

Die Wittichen

Willst nicht?

Rautendelein

Nein, Großmutter.

Die Wittichen

Weshoalb denn do?

Rautendelein

Sie holen ihn.

Die Wittichen

Tu, und?

Rautendelein

Sie sollen's nicht.

Die Wittichen

Ne Madel, Madel! kumm!

Luf du doas Heffla Himmelsjoammer liega  
Und luf se mit'n macha woas se wulln,  
die Tuta mit dam Tuta. Starba muß a:  
Do luf a starba, denn 's thurt 'm gutt.  
Sieh, wie dan 's Laba quält, wie's dan im Herza  
od immer reißt und sifst.

Heinrich, im Traum:

Die Sonne flieht!

Die Wittichen

Dar durte hot de Sunne nie gefahn.

Kumm! lufa liega! fulge! ick meen's gutt.

Ab ins Haus.

Rautendelein,

allein geblieben, horcht auf. Man hört wiederum „Heinrich, Heinrich!“ rufen.  
Da bricht das Mädchen schnell einen blühenden Zweig und zieht damit um  
Heinrich her einen Kreis auf der Erde, dazu sprechend:

Mit dem ersten Blütenreis

zieh ich festen Zauberkreis,

wie's Großmutter mich gelehrt.

Bleibe, Kömmling, unverfehrt!  
 Bleibe dein und dein und mein!  
 Trete keiner hier herein:  
 sei es Knabe, oder sei's  
 Mädchen, Jüngling, Mann und Greis.

Sie zieht sich ins Dunkel zurück.

Der Pfarrer, der Barbier und der Schulmeister erscheinen nacheinander aus dem Walde.

Pfarrer

Ich sehe Licht!

Schulmeister

Ich auch!

Pfarrer

Wo sind wir hier?

Barbier

Das weiß der liebe Gott! Es ruft schon wieder:  
 „Zu Hülfe, Hülfe!“

Pfarrer

'S ist des Meisters Stimme.

Schulmeister

Ich höre nichts.

Barbier

Es kam vom hohen Rad.

Schulmeister

Das möchte sein, wenn man gen Himmel fiele!  
 So aber fällt man, dünkt mich, umgekehrt:  
 vom Berg zu Tal und nicht von Tal zu Berg.  
 Der Meister liegt — ich will nicht selig sein! —  
 um fünfzig Faden tiefer: nicht hier oben.

Barbier

Pog Sakengimpel! hört ihr's denn nicht rufen?  
 Wenn das nicht Meister Heinrichs Stimme ist,  
 so will ich Rübezagels Bart rasiren,  
 so wahr ich auf dies Handwerk mich verstehe!  
 Nun ruft es wieder.

Schulmeister

Wo?

Pfarrer

Wo sind wir hier?

Vor allen Dingen sagt mir dies, ihr Herren!  
 Mir blutet das Gesicht. Kaum kann ich noch  
 die Beine schleppen. Meine Füße schmerzen:  
 ich geh nicht weiter!

Ruf

Hülfe!

Pfarrer

Wieder ruft es!



Barbier

Das war dicht bei uns! Nicht zehn Schritt entfernt!

Pfarrer,

erschöpft niederfallend:

Ich bin gerädert. Wahrlich, lieben Freunde!  
Ich kann nicht weiter. Laßt, in Gottes Namen,  
mich hier zurück. Schlägt ihr mich braun und blau:  
ihr brächtet mich von dieser Stelle nicht.  
Ich kann nicht mehr. Die schöne Gottesfeier!  
Und mußte so sich enden. — Lieber Himmel!  
wer hätte das gedacht! Und diese Glocke,  
des frommen Meisters höchstes Meisterstück...!  
Ganz unerforschlich sind des Höchsten Wege,  
dazu auch wunderbarlich.

Barbier

Wo wir hier sind?

Ihr fragtet doch, Herr Pfarrer, wo wir sind?  
Ei nun, in allem Guten rat ich euch:  
fort, fort, so schnell ihr könnt! Ich wollte lieber  
nackt in 'nem Wespennest die Nacht verbringen,  
als hier auf diesem Plan: es — helf uns Gott! —  
es ist die Silberlehne, und wir sind  
nicht hundert Schritt von Mutter Wittichs Haus!  
Verdamntes Wetteraas! Kommt! fort von hier!

Pfarrer

Ich kann nicht weiter!

Schulmeister

Kommt! ich bitt euch, kommt!

Blaupfeifereien sind das mind'ste hier,  
und Sereereien machen mir nicht bange;  
doch ist kein schlimmer Plag, als der, zu sünden.  
für allerlei Gesindel, Diebe, Pascher  
ein wahres Paradies! So arg verrufen  
durch Räuberei'n und blut'gen Meuchelmord,  
daß Peter, der das Gruseln lernen wollte,  
käm' er hierher, es sicherlich erlernte.

Barbier

Das Einmaleins versteht ihr, doch es giebt  
noch andre Dinge, als das Einmaleins:  
ich wünsch euch nicht, daß ihr erfahrt, Schulmeister,  
was Sereereien sind! Die Sereendettel,  
die, häßlich wie 'ne Kröt' in ihrem Loch,  
dort drüben Unheil brütet, schickt euch Krankheit  
und, habt ihr Vieh, die Pest in euren Stall:  
die Kühe geben Blut, statt Milch, die Schafe  
kriegen den Wurm, die Pferde werden kollrig;  
an eure Kinder teilt sie Drutenzöpfe,  
wenn's ihr beliebt: Kielkröpfe aus und Schwäre!

Schulmeister

Ihr Herren schwärmt! Die Nacht hat euch verwirrt.  
Von Hexen spricht ihr. Hört doch: wie es wimmert!  
Mit meinen Augen hab ich ihn gesehn.

Pfarrer

Wen:

Schulmeister

Den wir suchen: unsern Meister Heinrich.

Barbier

Die Hexe äfft ihn!

Pfarrer

'S ist ein Hexenspuß!

Schulmeister

Kein Hexenspuß! Und zweimal zwei ist vier  
und niemals fünf, und Hexen giebt es nicht!  
Dort aber liegt der Meister Glockengießer,  
so wahr ich einst die Seligkeit erhoffe.  
Geht acht: gleich schiebt die Wolke sich vom Mond.  
Geht acht: ihr Herren! — jetzt! — nun? Hab ich recht?

Pfarrer

Wahrhaftig, Meister!

Barbier

Meister Glockengießer!

Alle drei prallen, auf Heinrich zufliehend, gegen den Zauberling und fahren zurück.

Pfarrer

Au!

Barbier

Au!

Schulmeister

Au! Au!

Kautendelein

wird für einen Augenblick sichtbar, wie sie von einem Baumast herunter-  
springt. Unter dämonischem Sobngelächter verschwindet sie.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!!

— Pause. —

Schulmeister, verdugt:

Was war das?

Barbier

Was war das?

Pfarrer

Es hat gelacht.

Schulmeister

Das helle Feuer sprang mir aus den Augen:  
ich glaub, ich hab ein Loch in meinem Kopf,  
groß wie 'ne Luß.

Pfarrer

Das Lachen, hörtet ihr's?

Barbier

Was lachen hört' ich, und was Knirschen hört' ich

Pfarrer

Es hat gelacht. Aus jener Fichte kam es,  
die dort im Dämmermonde sich bewegt.  
Dort! die, wo jetzt der Uhu flog und schrie.

Barbier

Glaubt ihr mir's nun, wie's mit der Vettel steht?  
Und daß sie mehr vermag, als Brot zu essen?  
Ist's hier geheuer, oder fröstelt euch,  
wie mir, die Haut vor Grauen? Satansweib!

Pfarrer,

sein Kreuziß hoch in die Sand nehmend, mit Entschiedenheit gegen die  
Baude vordringend:

Sei's, wie ihr sagt. Und ist's der Teufel selbst,  
der dort sein Nest hat: frisch! und drauf und dran!  
Wir wollen ihn mit Gottes Wort bestehen;  
denn selten war des Satans List so hell  
am Tag, wie diesmal, wo er uns die Glocke,  
mitsamt dem Glockengießer, niederwarf:  
den Diener Gottes und die Dienerin,  
bestimmt: hoch von des Abgrunds Rand hinaus,

den Fall des Friedens und der ew'gen Liebe,  
die Gnadenbotschaft durch die Luft zu singen.  
Als Gottesstreiter finden wir uns hier!  
Ich klopfe an.

Barbier

Tut's nicht!

Pfarrer

Ich klopfe an!

Er tut es.

Die Wittichen

War iis denn do?

Pfarrer

Ein Christ!

Die Wittichen

Christ oder Zeide:

woas wullt ihr?

Pfarrer

Oeffner!

Die Wittichen

öffnet und erscheint, eine brennende Laterne in der Sand:

Nun? Woas wullt ihr nu?

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst . . .

Die Wittichen

Oha! doas fängt ju recht erbaulich oa.

Schulmeister

Halt's Maul, du Donneraas! und sprich fein Wort.  
Das Maß ist voll, und deine Frist bemessen.  
Dein schändlich Leben und dein schändlich Tun  
hat so verhaßt im Sprengel dich gemacht,  
daß — wenn du jetzt nicht tust, wie man dich heißt —  
der rote Hahn, noch eh' der Morgen kommt,  
auf deinem Dache krähen: dein Sehlernest  
in Brunst und Rauch gen Himmel lodern wird!

Barbier,

ich immerfort bekreuzend:

Ich fürchte nichts von deinem bösen Blick,  
verfluchte Raze: glüh mich immer an!  
Wo du auch meinen Leichnam treffen magst  
mit deinen roten Augen, sitzt ein Kreuz.  
Tu, was man jetzt dich heißt: gieb ihn heraus!

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst —  
ich sag es noch einmal: — igund laß ab  
von deinem Höllengaukelspiel und hilf!  
Dort liegt ein Mann, ein Meister, Diener Gottes,

begabt mit einer Kunst, zu seiner Ehre  
und aller Höllenvotten Fluch und Schmach  
im Reich der Luft zu herrschen.

Die Wittichen

ist immer abwehrend mit der Laterne auf Heinrich zugeschritten.

'S iis genug!

Nähmt ihr da oarma Knerps, dar durte leit!  
Woas gibt's mich oa. Ich hoa 'm nischte gethon.  
A mag sei Laba, laba, wenn a's koan,  
vor mir su lange wie a Oden hot:  
dar, freilich, werd ni goar zu lange recha.  
Ihr nennta Meester. Mit dar Meesterschoaft  
iß ni weit har. Euch miga se wull Klinga:  
die eifna Glocka, die doas Perschla macht.  
Ihr hott asune Uhen, die nischte hien;  
in's Klinga se ni gutt. Ihm salber au ni.  
A weeß wull, wu's da Dingern oalla fahlt:  
oam Besta fahlt's 'n und an Sprung hot jede.  
Sie, nahmt de Trage, troat doas Jingla heem!  
Da grufa Meester. — Meester Milchgesicht!  
stih uf: Du sullst 'm Paster halfa pred'gen,  
'm Lehrer sullste halfa Kinder prigeln,  
und 'm Balbierer sullste Schaum schloan halfa.

Heinrich wird auf die Trage gelegt, der Barbier und der Lehrer heben  
ihn auf.

Pfarrer

Du lasterhaftes, lästerliches Weib:  
schweig und fehr um auf deinem Hölleweg!

Die Wittichen

Spoart ihr doas Käda! Eure Prädicht kenn ich.  
Ich wiß, ich wiß: de Sinne, doas sein Sinda.  
De Erde iis a Soarg. D'r blaue Himmel  
d'r Deckel druf. De Sterne, doas sein Lechla,  
de Sunne iis a grufes Luch ei's freie.  
De Welt ging under, wenn ke foarr nich wär  
und inse Herrgott is a Popelmoan.  
A seld' an' Rutte nahma, ihr verdient's  
Schloappschwänze seit'r: doas is's, wetter nisch.

Sie schlägt die Thüre zu.

Pfarrer

Du Teufelin...

Barbier

Um's Simmels willen, still!

Erboßt sie nicht noch mehr, sonst geht's uns schlimm.

Der Pfarrer, der Lehrer und der Barbier mit Seintrich ab in den Wald.  
Der Mond kommt klar herauf, und ruhig liegt die Waldwiese. Erste, zweite  
und dritte Elfe huschen naheinander aus dem Waide und drehen sich im  
Ringeltanz.

Erste Elfe

Stückeruf:

Schwester!

Zweite Elfe

Schwester!

Erste Elfe

Weiß und bleich

Herrscht der Mond im Bergbereich,  
Dämmer, Kuhl und überall,  
über Lehnen, Kluft und Tal.

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Erste Elfe

Wo das Licht

sich im Wassersturze bricht,  
und die flut, vom Schein durchhellt,  
saufend in die Tiefe fällt.  
Dort entstieg ich feuchter Nacht.  
Aus dem Gurgelschäumeschacht  
quoll ich auf und drang hervor  
durch ein tropfend Felsentor.

Dritte Elfe kommt.

Schwestern, schlingt ihr hier den Reihn?

Erste Elfe

Tummle dich und füg dich ein.

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Dritte Elfe

Sorcht und hört!

schlingt den Reigen ungestört:  
zwischen Felsen, tief und klar  
liegt der See, der mich gebär,  
wie aus schwarzem Edelstein;  
goldne Sterne funkeln drein.  
Rafft' ich mir im Mondenglast  
meiner Kleider Silberlast,  
trug mich über Klipp und Klust  
durch die leichte Bergesluft.

Vierte Elfe kommt.

Schwestern!

Erste Elfe

Schwester, komm zum Tanz!

Alle

Ringelreigenflüsterkranz.

Vierte Elfe

Aus Frau Solles Blumenmoor  
löst' ich heimlich mich hervor.

Erste Elfe

Schlingt und windet euch im Tanz!

Alle

Ringelreigenflüsterkranz.

Das Wetterleuchten nimmt zu. Ganz fernes Donnernmurren.

Kautendelein

steht plötzlich, die Hände hinter dem Kopf, zuschauend an der Haustür.  
Der Mond beleuchtet sie.

Holla! Elfchen!

Erste Elfe

Sorch! ein Schrei.

Zweite Elfe

Autsch! nun riß mein Kleid entzwei.  
Troll dich alter Wurzelstock!

Kautendelein

Holla! Elfchen!

Dritte Elfe

Au! mein Rock.

Sierhin, dorthin, flieht und greift,  
weißgekrönt und graugeschweift.

Kautendelein, mit im Reigen:

Nehmt mich auf in euren Kranz!  
Ringelreigenflüsertanz.

Silberelſchen, liebes Kind!  
 ſchau, wie meine Kleider ſind.  
 Blanke Silberfädelein  
 wob mir meine Muhme drein.  
 Braunes Elbchen! nimm in acht  
 meiner braunen Glieder Pracht,  
 und du, goldnes Elbchen! gar,  
 nimm in acht mein goldnes Haar:  
 ſchwing ich's hoch — ſo tu es auch! —  
 iſt's ein ſeidenroter Rauch.  
 Hängt es über mein Geſicht,  
 iſt's ein Strom von Gold und Licht.

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,  
 Ringelreigenflüſterkranz.

Kauendelein

fiel 'ne Glock ins Waſſerloch.  
 Elbchen, ſagt, wo liegt ſie doch?

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,  
 Ringelreigenflüſterkranz.  
 Maßlieb und Vergißmeinnicht  
 rühren unſre Sohlen nicht.

Waldſchrat

kommt herzu gebodt. Der Donner wird lauter. Während des Folgenden  
 giebt es einen ſtarken Schlag und Regengepraſel.

Maßlieb und Vergißnichtmein  
 ſtampf ich in den Grund hinein:  
 ſpritzt das Moor und knirrt das Gras,  
 Elbchen! hei! ſo mach ich das.  
 Ducke, bocke, heiße! ho! —  
 Bulle ſchnauft ins Haferſtroh  
 und die junge Schweizerkuh  
 ſtreckt den Hals und brüllt ihm zu.  
 Auf des Hengſtes brauner Haut  
 flieg' iſt Bräut'gam, flieg' iſt Braut,  
 und der Mücken Liebestanz  
 dreht ſich um den Pferdeſchwanz.  
 Solla! alter Pferdekehrt!  
 kommt die Magd dir eben recht?  
 Beißt der Miſt im heißen Stall,  
 giebt es einen weichen Fall.  
 Solla! Zuſſa! heijuchhei!  
 Mit dem Flüſtern iſt's vorbei,  
 mit dem Raunen unter'm Eis:  
 Leben regt ſich laut und heiß.  
 Mauzt der Kater, mauzt die Katz'.  
 Falke, Nachtigall und Spatz,  
 Haſ' und Hirsch und Henn' und Hahn,  
 Rebhuhn, Wachtel, Singeſchwan,  
 Storch und Kranich, Lerch' und Fink,

Käfer, Motte, Schmetterling,  
Frosch und Kröte, Molch und Laus  
lebt sich ein und liebt sich aus.

Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald. Die übrigen  
Elfen zerstreuen. Kautendelein bleibt, einsam und verfallen, mitten auf der  
Waldwiese stehen. Das Gewitter mit Sturm, Donner und Regen zieht ab.

Nickelmann,  
hebt sich über den Brunnenrand.

Brekekekex —!

Brekekekex —!

Se, du!

Was stehst du dort?

Kautendelein

Ach, lieber Wassermann!  
ich bin so traurig: — ach, so traurig bin ich.

Nickelmann, prüfend:

Brekekekex! auf welches Auge denn?

Kautendelein, belustigt:

Auf's linke Auge. Willst du mir's nicht glauben?

Nickelmann

J, freilich, freilich.

Kautendelein,  
mit dem Finger ihr linkes Auge berührend:  
Sieh mal, was das ist!?

Nickelmann

Was meinst du denn?

Kautendelein

Was ich im Auge habe.

Nickelmann

Was hast du denn im Auge? zeig mal her!

Kautendelein

'Sist mir ein heißes Tröpflein drauf gefallen.

Nickelmann

Ei, ei! vom Himmel? Komm doch, laß mich's sehn!

Kautendelein,

das Tränentöpflein ihm am Finger hinhaltend:

Ein ganzes, kleines, blankes, heißes Tröpfchen.  
Da, schau mal an!

Nickelmann

Dertausend! ist das schön.  
Willst du, so nehm ich's weg und tu es fein  
dir in' ein rosa Muschelchen hinein.

Kautendelein

Ei nun, ich leg dir's auf den Brunnenrand.  
Was ist es denn?

Nickelmann

Ein schöner Diamant!

Blickt man hinein, so funkelt alle Pein  
und alles Glück der Welt aus diesem Stein.  
Man nennt ihn Träne.

Kautendelein

Träne? Wie mir's scheint:

ist dies 'ne Träne, hab ich sie geweint.  
So weiß ich denn fortan, was Tränen sind. —  
Erzähl mir was!

Nickelmann

Komm zu mir, liebes Kind!

Kautendelein

Ei, nein, es geht auch so. Was soll mir das!  
Dein alter Brunnenrand ist bröcklig, naß,  
und nichts als Affeln, Spinnen . . . was weiß ich!  
Und du und allesamt: ihr ekelt mich.

Nickelmann

Drekekeke! das tut mir wahrlich leid.

Kautendelein

Schon wieder so ein Tröpflein.

Nickelmann

Regenszeit!

fernab blitzt Meister Thor! von seinem Bart  
fällt es wie Kindesauggezinker zart,  
durchsturend dunstgeballter Wolken Zug  
mit veilchenblauem Licht. Ein Rabenflug,  
im Blitzschein sichtbar, unter'm Grau dahin  
sich tummelnd, raumeltoll begleitet ihn!  
Die Flügel naß im wilden Wassersturm.  
Gorch, Kind! wie Mutter Erde durstig schluckt und trinkt,  
und wie sich Baum und Gras und flieg' und Wurm  
des Leuchtens freut, das immer neu erblinkt.  
Quoray! wüß. im Tale! Meister, wolgetan!  
Er zündet sich ein Osterfeuer an:  
der Hammer loht. Zwölftausend Meilen Licht.  
Der Kirchrurm wankt. Der Glockenstuhl zerbricht,  
Qualm stößt hervor . . .

Kautendelein

Ei, hör doch! schweig doch still!

Erzähle Dinge, die man wissen will.

Nickelmann

Drekekeke! ein kleiner Spatz, ein Nichts:  
was fällt ihm ein? wenn man es streichelt, sticht's.  
Ist das 'ne Art? Da tut man, was man mag,  
am Ende erntet man 'nen Backenschlag.

Hab ich nicht recht? Was willst du wissen, du? —  
Nun mault man wieder.

Kautendelein

Nichts. Laß mich in Ruh'!

Nickelmann

Nichts willst du wissen?

Kautendelein

Nein.

Nickelmann, bettelnd:

— — — so red ein Wort!

Kautendelein

Ich möchte fort, nur von euch allen fort.

Sie starrt, die Augen voll Tränen, in die Ferne.

Nickelmann, schmerzvoll, dringlich:

Was hab ich dir getan? Wo willst du hin?  
steht dir ins Menschenland der krause Sinn?  
Ich warne dich. Der Mensch, das ist ein Ding,  
das sich von ungefähr bei uns versing:  
von dieser Welt und doch auch nicht von ihr.  
Zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.  
Halb unser Bruder und aus uns geboren,  
uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.  
Weh' jedem, der aus freier Bergeswelt

sich dem verfluchten Volke zugesellt,  
das, schwachgewurzelt, dennoch wahnbethört  
den eignen Wurzelstock im Grund zerstört  
und also, krank im Kerne, treibt und schießt  
wie 'ne Kartoffel, die im Keller spriest.  
Mit Schmachterarmen langt es nach dem Licht;  
die Sonne, seine Mutter, kennt es nicht.  
Ein Frühlingshauch bricht kranke Zweige leicht,  
der grünem Halmchen kost und Kühlung reicht.  
Fürwig! laß ab, dräng nicht in ihre Reihn!  
Du legst um deinen Hals 'nen Mühlenstein.  
Sie schummern dich in graue Nebelnacht.  
Du lernst zu weinen, wo du hier gelacht.  
Du liegst gefettet an ein altes Buch  
und trägst, wie sie, der Sonnenmutter Fluch.

Kautendelein

Großmutter sagt, du seist ein weiser Mann.  
So schau dir deine Springebächlein an:  
da ist kein Wasserlein so dünn und klein,  
es will und muß ins Menschenland hinein.

Nickelmann

Quorap, brekekeke, du aber nicht!  
Sör, was ein Tausendjäh'ger zu dir spricht:  
laß du die Anechtlein ihrer Wege gehn,  
den Menschen Wäsche waschen, Mühlen drehn,  
in ihren Gärten wässern Kohl und Kraut,

ich weiß nicht was verschlucken, brrr, mir graut.

Seiß und inkändig:

Du aber, Prinzessin Rautendelein!

solst eines Königs Gemahlin sein.

Ich hab eine Krone von grünem Krystall,  
die setz ich dir auf im goldschimmernden Saal:  
die Dielen, die Decken von Klarblauem Stein.  
Aus roten Korallen Tisch und Schrein . . .

Rautendelein

Und ist deine Krone von eitel Saphir,  
so laß deine Töchter prunken mit ihr.  
Meine güldenen Haare, die lieb ich viel mehr,  
die sind meine Krone und drücken nicht schwer.  
Und ist von Korallen dein Schrein und dein Tisch:  
was soll mir ein Leben bei Molch und Fisch?  
bei Quorap und Qurap in Liesch und Rohr,  
in Tang und Gestank, in Brunnen und Moor!

Sie geht.

Nickelmann

Wo willst du hin?

Rautendelein, leicht, fremd:

Was geht's dich an.

Nickelmann, schmerzvoll:

Ei viel,

brefefefef.

Rautendelein

Wohin es mir beliebt.

Nickelmann

Wohin es dir beliebt?

Rautendelein

Dahin und dorthin.

Nickelmann

Dahin und dorthin?

Rautendelein,

die Arme hoch werfend:

und — ins Menschenland!

Sie eilt und verschwindet im Walde.

Nickelmann,

im höchsten Schreck:

Quorap!

wimmernd:

Quorap!

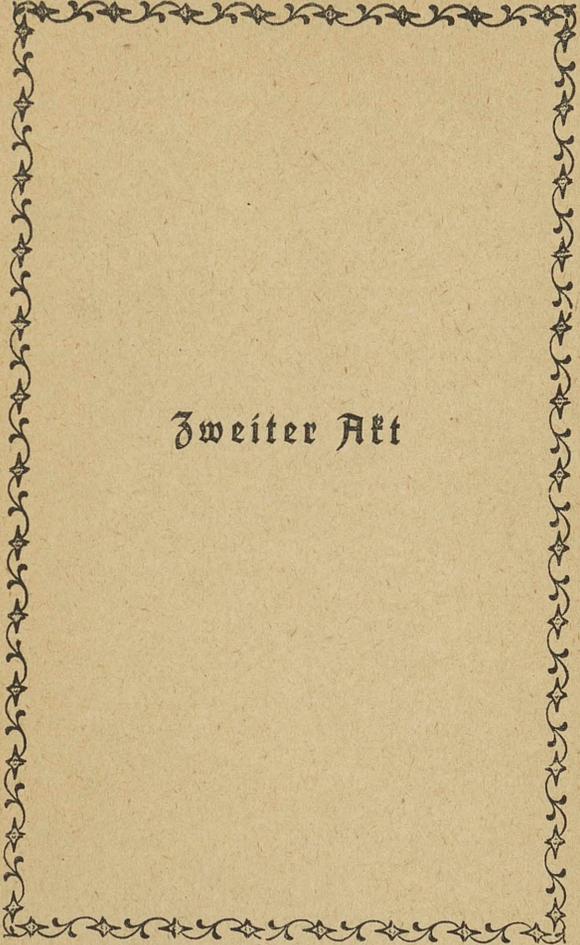
leiser:

Quorap!

Kopfsüttelnd:

Brefefefef!

— Ende des ersten Aktes. —



Zweiter Akt

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutscher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Nische, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht ist. Über der kalten Koble hängt der Kupferkessel. Die andere, vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenster mit Buzenscheiben: darunter steht ein Bett.

In den Seitenwänden je eine Tür: die linke zur Werkkatt, die rechte in den Saustur führend.

Rechts vorn ein Tisch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tisch, das Sandfaß.

Bildwerke von Adam Kraft, Peter Vischer etc. schmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz.

Die zwei Söhne Heinrichs, fünf- und neunjährig, sitzen, sonntäglich herausgeputzt, am Tisch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls festlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, einen Strauß Simmelschlüssel in der Hand.

Es ist früher Morgen. Die Selligkeit nimmt zu.

Frau Magda

Seht, Kinder! was ich hab! gleich hinter'm Garten  
traf ich 'nen ganzen Fleck damit besä't.  
So können wir zu Vaters Ehrentag  
uns festlich schmücken, wie es sich geziemt.

Erster Knabe

Mir . . .

Zweiter Knabe

Mir ein Sträußchen.

Frau Magda

Jeder kriegt fünf Blümchen,  
wovon schon eines, wie ihr wissen müßt,  
den Himmel aufschließt. Trinkt nun eure Milch,  
est euer Stücklein Brot und laßt uns gehn.  
Weit ist der Weg zum Kirchlein, weit und steil.

Nachbarin, am Fenster:

Seid ihr schon wach, Frau Nachbarin?

Frau Magda

Ei, freilich!

Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu,  
doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt,  
bin ich erfrischt, als hätt ich ausgeruht,  
wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

Nachbarin

Schon recht, schon recht.

Frau Magda

Ihr kommt doch wol mit uns?

Ich rat euch zu. Es wird gut pilgern sein  
mit uns, nach dieser kleinen Beinchen Taft,  
und schwerlich werden wir zu rasch euch schreiten;  
obgleich, ich sag es ehrlich, Nachbarin,  
ich lieber flöge, als zu Fuße ging:  
so treibr's in mir vor Freud' und Ungeduld.

Nachbarin

Ist euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

Frau Magda

Wo denkt ihr hin?! ich will zufrieden sein,  
hängt nur die Glocke fest im Glockenstuhl,  
wenn die Gemeinde heute sich versammelt.  
Die Zeit war kurz: da galt es hurtig sein  
und sich nicht sparen. Ist 'ne Stunde Schlaf  
für meinen Meister Heinrich abgefallen,  
hat er, im Waldgras ruhend, seine Augen  
ein wenig schließen können, hab ich Grund,  
dem lieben Gott zu danken. Einerlei:  
die Müh' war groß, und größer ist der Lohn.  
Ihr könnt nicht glauben, wie so fromm und rein  
und wunderklar die neue Glocke klingt! Gebt acht,  
wenn sie die Stimme heut erhebt  
zum ersten Mal! S' ist wie Gebet und Predigt,  
wie englischer Gesang und Trost und Glück.

Nachbarin

Schon recht, schon recht. Doch was mich wunder nimmt:  
ihr wißt, Frau Meisterin, von meiner Tür  
kann man das Kirchlein an den Bergen sehen.  
Es hieß: 'ne weiße Fahne sollte flattern,  
sobald die Glock' im Turme sicher hing.  
'S ist nichts zu sehn von einer weißen Fahne.

Frau Magda

Schaut nur recht scharf, gewiß entdeckt ihr sie.

Nachbarin

Nein, sicher nicht.

Frau Magda

Nun, habt ihr wirklich recht,  
so will es wenig heißen. Wüßtet ihr,  
wie ich, was solch ein Werk für Mühe macht,  
wie so ein Meister grübelt, ringt und wirkt  
bei Tag und Nacht, es nähm' euch jetzt nicht wunder,  
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbestimmt,  
der letzte Nagel im Gebälke sitzt.  
Schon jetzt vielleicht seht ihr die Fahne winken.

Nachbarin

Das glaub ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,  
es sei da oben etwas nicht geheuer.  
Auch unheilroh'nde Zeichen sind geschehn.  
Der Hocksteinbauer sah ein nacktes Weib  
auf einem Eber durch's Getreide reiten.  
Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Spuk.  
Gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.  
Es heißt: die bösen Geister in den Bergen  
erzürenten sich der neuen Glocke wegen.  
Mich wunder't's nur, daß ihr davon nichts wißt.  
Der Amtmann ist hinauf mit vielen Leuten.  
Man meint . . .

Frau Magda

Man meint? Der Amtmann ist hinauf?  
Um Gotteswillen!

Nachbarin

Noch ist nichts gesagt.  
Kein sicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.  
Regt euch nicht auf, ich bitt euch! Tut es nicht.  
Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.  
Der Glockenwagen, heißt es, sei gebrochen,  
und mit der Glocke irgend was geschehn.  
Was, weiß man nicht.

Frau Magda

Nun, ist es weiter nichts —  
Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meister heil:  
nicht mal das Sträuslein nehm ich von der Brust.  
Doch weil man jetzt nichts sicher wissen kann,  
nehmt, bitt ich euch, die Kinder . . .

*Sie hebt beide schnell zum Fenster hinaus.*

Wollt ihr's tun?

Nachbarin

Ei, freilich, freilich nehm ich sie zu mir!

Frau Magda

So nehmt sie, bitt ich euch, in euer Haus,  
denn eilen will ich, eilen, was ich kann,

zu schaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.  
Nur muß ich

Sie eilt hinaus.

dort sein, wo mein Meister ist.

Die Nachbarin geht vom Fenster weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme.

Der Pfarrer kommt herein, hastig, er seufzt und wischt sich die Augen. Er sieht sich suchend um und deckt dann schnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Seintich liegt; der Schulmeister und der Barbier tragen sie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige untergebretet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefsten Verfalls, blass, fast von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen sie. Volk drängt hinter ihr ein. Seintich wird auf's Bett gelegt.

Pfarrer, zu Magda:

Kommt zu euch, Meisterin! faßt euch in Gott.  
Wir nahmen ihn für tot auf unsre Bahre,  
doch kam er zur Besinnung unterwegs,  
und wie der Arzt versichert, der ihn sah,  
noch könnt ihr hoffen.

Frau Magda,

tief aufschreiend:

Hoffen, Gott im Himmel!

Ein einz'ger Augenblick. Ich war so glücklich.  
Was ist mit mir? Was geht hier innen vor?  
Wo sind die Kinder?

Pfarrer

fasset euch in Gott.

Geduld, Frau Meisterin! Geduld und Demut!

Und: wo die Not am größten, wist ihr ja,  
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.  
Wo aber Er im Rat beschlossen hat,  
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,  
dann darf euch eins zu sicherem Trost gereichen:  
euer Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

Frau Magda

Was denn Herr Pfarrer redet ihr zu mir  
von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen.  
Er muß genesen!

Pfarrer

Ja, so hoffen wir.

Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.  
So oder so: der Meister triumphiert.  
Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.  
Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,  
wo finstre Mächte ungebrochen haufen  
und Klust und Abgrund trogen wider Gott.  
Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:  
im Kampfe wider tückische Höllegeistern,  
die, seiner Glocke frohe Vorschäft fürchtend,  
zu einer Höllebruderschaft geeint,  
den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

Barbier

'S ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,

die durch Gebete heilt, wie's ehemals  
des Heilands Jünger taten.

Pfarrer

forscht ihr nach,  
und wenn ihr sie gefunden, bringt sie her.

Frau Magda

Was ist mit ihm geschehn? Was gafft ihr hier?  
Sinaus mit euch! Unheil'ge Neugier ist's.  
Geht! tastet ihn nicht an mit euren Blicken! —  
Deckt ihn mit Tüchern zu. Sie töten ihn,  
beschmutzen ihn zum mindesten. So: jetzt geht.  
Geht zu den Gauklern, wenn ihr glogen wollt.  
Was ist mit ihm geschehn? Seid ihr denn stumm?

Schulmeister

Schwer zu ergründen ist, wie es geschah.  
Wollt' er die Glocke halten, da sie fiel —?  
So viel ist sicher, säht ihr dort hinunter,  
wo sich der Sturz begann, ihr knieter nieder  
und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,  
es ist ein Wunder, sag ich, gradezu.

Heinrich, schwach:

Geht mir ein wenig Wasser!

Frau Magda, bligschnell auffahrend:

Packt euch fort!

Pfarrer

Geht, lieben Leute, hier tut Ruhe not!

Die Leute ab.

Bedürft ihr meiner, liebe Meisterin:  
ihr wißt, wo ihr mich findet.

Barbier

Und auch mich.

Schulmeister

Ich denk, ich bleibe hier.

Frau Magda

Nein, Niemand, Niemand!

Heinrich

Gieb mir ein wenig Wasser!

Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und Kopfschüttelnd,  
nach leiser Beratung zurück. —

Frau Magda,

mit Wasser zu Heinrich eilend:

Wachst du, Heinrich?

Heinrich

Mich dürstet. Gieb mir Wasser. Hörst du nicht?

Frau Magda, unwillkürlich:

Geduld, Geduld!

Heinrich

Geduld zu üben, Magda —  
ich lern es bald genug. Ein kleines Weilchen  
nur brauchst du dich gedulden.

Er trinkt.

Dank dir, Magda.

Frau Magda

Ach, Heinrich! sprich nicht so. Mir bangt so sehr,  
wenn du so sprichst.

Heinrich,

feberisch heftig:

Dir darf nicht bange werden,  
denn du mußt leben, leben ohne mich.

Frau Magda

Ich kann nicht . . . will nicht leben ohne dich.

Heinrich

Dein Schmerz ist kindisch, foltre mich nicht länger!  
Unwürdig ist er, da du Mutter bist:  
dies Wort begreife ganz und fasse dich.

Frau Magda

Sei doch nur jetzt nicht böse und hart mit mir.

Heinrich, gequält:

Das nennst du böse und hart, was Wahrheit ist.

Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.  
Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,  
dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,  
und wo es nicht so wäre, wär's verrucht.

Frau Magda

wirft sich über ihn.

So helf mir Gott! ich liebe dich viel mehr,  
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

Heinrich

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!  
Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,  
euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;  
doch wird's, ich fühl's, auf meiner Junge Gift:  
und das ist gut. Leb wohl! So oder so.  
Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen.  
Schon manchem war des Todes tiefer Schatten  
nur ein willkommenes Licht: so sei's auch mir.

weiß:

Gieb mir die Hand. Ich tat dir manches Schlimme  
mit Wort und Werk; ich kränkte deine Liebe  
zu vielen Malen: jetzt vergieb mir, Magda!  
Ich wollt' es nicht, doch mußt' ich's immer wieder.  
Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,  
dir weh zu tun und mir, indem ich's tat.  
Vergieb mir Magda!

Frau Magda

Dir vergeben? was?

Wenn du mich lieb hast, Heinrich, sprich nicht so,  
sonst kommen mir die Tränen; lieber schilt mich,  
Du weißt, was du mir bist.

Heinrich, gequält:

Ich weiß es nicht.

Frau Magda

Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Menschen.  
Unwissend, arm, geängstet lebr' ich hin,  
wie unter graubezogmem Regen Himmel;  
du locktest, riffest, trugest mich zur Freude;  
und niemals fühl' ich deine Liebe mehr,  
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff  
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.  
Nun soll ich dir vergeben? Dieses alles,  
dafür ich dir mein ganzes Leben schulde?

Heinrich

Seltam verwirrt sich das Gespinnst der Seelen.

Frau Magda,

sein Saat freichelnd, weich:

Wenn ich dir dies und das zugut getan,  
in Haus und Werkstatt dir ein Stündchen kürzte  
und etwa deinem Auge nicht mißfiel . . .

Bedenk doch, Heinrich: ich, die seelensgern  
ich weiß nicht, was? dir alles schenken möchte,  
ich hatte nichts, als dies zur Gegengabe.

Heinrich, unruhig:

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,  
denn, lebt' ich, Magda . . . beuge dich zu mir:  
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.  
Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,  
ich hätte dich zum Blühen auferweckt.  
Du irrst. Das tat der ew'ge Wundertäter,  
der morgen mitten in den Frühlingwald  
von hunderttausend Millionen Blüten  
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht —  
Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.  
Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form.  
Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,  
der mich nicht besser schuf, izund verwirft;  
und als, dem eignen, schlechten Werke nach,  
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,  
war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:  
die Glocke, Magda, die hinunterfiel,  
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht,  
den Widerschall der Gipfel aufzuwecken.

Frau Magda

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.  
Ein Werk, so hoch gepriesen, tabellos,

fein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!  
 „Wie Engelschöre singt des Meisters Glocke“:  
 so sagten alle, wie aus einem Mund,  
 als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,  
 sie ihre Stimme feierlich erhob . . .

Heinrich, heberbassig.

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht!

Frau Magda

Das ist nicht wahr. Sättst du, wie ich, gehört  
 den Pfarrer tief bewegt zum Klister sagen:  
 „wie wird sie herrlich in den Bergen klingen . . .“

Heinrich

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht:  
 das weiß nur ich. Der Pastor weiß das nicht —.  
 Ich werde sterben, und ich will es, Kind!  
 Denn sieh: würd' ich gesund — was man so nennt —  
 vom Meister Bader ausgeklistert zur Not,  
 reif für ein Spittel oder was weiß ich;  
 das hieße, mir den heißen Trank des Lebens  
 — zu Zeiten war er bitter, manchmal süß,  
 doch immer war er stark, wie ich ihn trank —  
 das hieße, ihn zur schalen Brühe machen,  
 dünn, abgestanden, säuerlich und kalt.  
 So aber mag ihn, wenn er mundet, trinken.  
 Mich widert das Gebräu von weitem an.

Schweig still. Hör weiter zu. Und brächtest du  
 mir einen Arzt, den du zu glauben scheinst,  
 der mich zu alter Freude tüchtig machen,  
 zu alter Arbeit wieder stählen könnte —  
 auch dann noch, Magda, ist's um mich geschehn.

Frau Magda

So sage mir, um Christi willen, Mann!  
 wie kam dies über dich? Ein Mensch, wie du,  
 begnadet, überschüttet mit Geschenken  
 des Himmels, hoch gepriesen, allgeliebt,  
 ein Meister seiner Kunst. Wol hundert Glocken,  
 in rastlos froher Wirksamkeit gebildet:  
 sie singen deinen Ruhm von hundert Türmen;  
 sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,  
 gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.  
 Ins Purpurblut des Abends, in das Gold  
 der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.  
 Du Reicher, der so vieles geben kann,  
 du Gottesstimme! — der du Gebergglück  
 und Gebergglück und nichts, als dies geschlürft,  
 wo Bettlerqualen unser Gnadenbrot —:  
 du siehst mit Undank auf dein Tagewerk?  
 Nun, Heinrich! wie denn treibst du mich ins Leben,  
 das dich mit Ekel füllt? Was ist es mir?  
 Was kann es mir denn sein, wenn du sogar  
 es, wie 'nen schlechten Pfennig, von dir weifest?

## Heinrich

Mißhör mich nicht. — Nun hast du selbst geklungen,  
 so tief und klar, wie meiner Glocken keine,  
 so viel ich ihrer schuf. — Ich danke dir!  
 Doch sollst du . . . mußt du mich begreifen, Magda!  
 Noch einmal denn: mein jüngstes Werk mißlang.  
 Beklommenen Herzens stieg ich hinterdrein,  
 als sie mit „Gott“ und „Sü“ und wacker fluchend  
 die Glocke bergwärts schleppten. Nun: sie fiel.  
 Sie fiel hinab wol hundert Klaftern tief  
 und ruht im Bergsee. Dort im Bergsee ruht  
 die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunst.  
 Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,  
 trieb keine bess're, konnte sie nicht treiben:  
 so warf ich's denn dem schlechten Werke nach.  
 Nun ruhr's im Bergsee, ob ich selber schon  
 ein armes Restchen trüben Daseins zehre.  
 Ich traure nicht und traure wiederum  
 um das Verlorne; eines bleibt bestehn:  
 so Glock', als Leben, keines kehrt mir wieder.  
 Und wo ich meine Sehnsucht dran geheftet,  
 begrabne Töne wiederum zu hören —  
 weh' mir! das Dasein, so von mir ergriffen,  
 darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu,  
 voll Wahnsinn, Jinstre, Irrtum, Gall' und Essig.

Doch so ergreif ich's nicht! Der Dienst der Täler  
 lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänftigt nicht,

wie sonst, mein drängend' Blut. Was in mir ist,  
 seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,  
 im Klaren überm Nebelmeere wandeln  
 und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!  
 Und weil ich dies nicht kann, sieh wie ich bin,  
 und weil ich wieder, quält' ich mich empor,  
 nur fallen könnte, will ich lieber sterben.  
 Jung müßt ich werden, wo ich leben sollte.  
 Aus einer Berges-Wunder-Fabelblüte . . .  
 aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.  
 Gesunde Kraft müßt' ich im Herzen fühlen,  
 Mark in den Händen, Eisen in den Sehnen,  
 zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk  
 die tolle Siegerlust.

## Frau Magda

O Heinrich, Heinrich!

Wüßt' ich, wonach du lechzest, aufzufinden:  
 den Brunnen, dessen Wasser Jugend giebt —  
 wie gerne lief' ich mir die Sohlen wund.  
 Ja, fänd' ich selber in dem Quell den Tod —:  
 wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

## Heinrich,

gequält, verfallend, delirierend:

Du Liebste, Liebe! — Nein, ich will nicht.  
 Behalt den Trank. Im Quell ist Blut, nur Blut.  
 Ich will nicht, laß mich, geh — und — laß mich — sterben.

Er wird ohnmächtig.

Pfarrer

Kommt wieder.

Wie sieht's, Frau Meisterin?

Frau Magda

Ach, furchtbar schlimm.

Er ist so ganz im Innersten erkrankt.

Ein unbegreiflich' Leid zermürbt ihn so!

Ich weiß nicht, was ich fürchten soll und hoffen.

*Sie nimmt hastig ein Tuch um.*

Ihr sprach von einer wundertät'gen Frau.

Pfarrer

Ganz recht, Frau Meisterin, und deshalb komm ich.

Sie wohnt . . . kaum eine Meile weit von hier  
und heißt . . . wie heißt sie doch? Jenseits der Grenze,  
in Tannwald, glaub ich . . . ja, in Tannwald wohnt sie  
und heißt . . .

Frau Magda

Die Wittichen?

Pfarrer

Wo denkt ihr hin?

Das ist ein böses Weib. 'Ne Teufelsbuhlin,  
die sterben muß. Schon ist man drauf und dran,  
gen diesen Satan furchtbar sich zu rüsten.  
Sie ziehn mit Steinen, Anüppeln, Säckeln aus,

den Garaus ihr zu machen. Giebt man doch  
am Unheil, das geschehn, ihr alle Schuld.  
Nein, die ich meine, heißt Frau Findeklee,  
ist fromm und redlich, eines Schäfers Wittwe,  
der ein uralt' Rezept ihr hinterließ  
von — wie mir viele Leute hier versichern —  
von wundervoller Heilkraft. Wollt ihr hin?

Frau Magda

Ja, ja, Hochwürden.

Pfarrer

Jetzt im Augenblick?

*Auentendelein, als Magd gekleidet, mit Beeren.*

Frau Magda

Was willst du, Kind, wer bist du?

Pfarrer

Es ist die Anna aus der Michelsbaude.  
fragt sie nur nicht, denn sie ist leider stumm.  
Sie bringt euch Beeren. Sonst ein gutes Ding.

Frau Magda

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt' ich doch?  
Sieh, jener Mann ist krank. Wenn er erwacht,  
sei gleich zur Hand. Begreifst du, was ich sage?  
Frau Findeklee: das war ja wol der Name?  
Doch ist der Weg zu weit, ich darf nicht fort.

Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin  
tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,  
und wie gesagt . . . ach Gott, wie ist mir weh! 2b.

Pfarrer

Steh hier ein kleines Weilchen. Besser noch,  
du setzest dich. Sei Flug und mach dich nützlich,  
so lang man deiner irgend hier bedarf.  
Du tuft ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.  
Du hast dich recht verändert, liebes Mädchen,  
seit ich dich nicht gesehn. Halt dich nur brav,  
bleib eine fromme Jungfrau, denn du bist  
beschenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.  
Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich so sieht:  
du bist's und bist es nicht. Wie 'ne Prinzessin  
im Märchen siehst du aus — mit einem Schlag,  
ich hätt' es nicht gedacht. Küh! ihm die Stiern!  
Verstehst du mich? Er glüht. Zu Heinrich: Gott geb'  
dir Heilung!

Pfarrer ab.

Rautendelein,

*(schüchtern und demütig bisher, nun ganz verändert und hastig tätig.)*

Glimmerfunken im Aschenrauch,  
knistre unter'm Lebenshauch.  
Brich hervor, du roter Wind,  
bin, wie du, ein Seidenkind.  
Surre, surre, singe!

*Das Herdfeuer ist aufgelodert.*

Kessel sackelt hin und her.  
Kupferdeckel, bist du schwer!  
Brodele, Süppchen, walle, flut,  
koche dich und werde gut!  
Surre, surre, singe!

*Dabei hat sie den Deckel des Kupferkessels aufgehoben und dessen Inhalt  
geprüft.*

Maienkrauter, zart und frisch,  
streu ich euch in das Gemisch;  
werd' es süß und heiß und stark!  
Wer es trinkt, der trinkt sich Mark.  
Surre, surre, singe!

Nun schab ich Rüben; Wasser hol ich dann.  
Das Faß ist leer. — Doch erst das Fenster auf.  
Schön ist's. Doch morgen wird es windig sein:  
'ne lange Wolke, wie ein Riesenfisch,  
liegt auf den Bergen; morgen birst sie auf,  
und tolle Geister fahren tausend nieder,  
durch Tannenwald und Klust, ins Menschental.  
Kuckuck! Kuckuck! der Kuckuck ruft auch hier,  
und Schwälbchen schießen, schweifen durch die Luft,  
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

*Heinrich hat die Augen geöffnet und starrt Rautendelein an.*

Nun schab ich Rüben und dann hol ich Wasser.  
Weil ich nun Magd bin, hab ich viel zu tun —  
und bleibe, liebe Flamme! mit am Werk!

Heinrich,  
in namenlosem Staunen:

Wer . . . sag, wer bist du?

Rautendelein,  
schnell, frisch und unbefangen:

Ich: Rautendelein.

Heinrich

Rautendelein? Den Namen hört ich nie.  
Doch sah ich dich schon irgendwo einmal.  
Wo war es doch?

Rautendelein  
Hoch oben in den Bergen.

Heinrich

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.  
Da träumt ich dich — und jetzt . . . jetzt träum ich wieder.  
Man träumt oft seltsam. Gelt? — Dies ist mein Haus;  
dort brennt die Flamme mir auf eignem Herd;  
ich lieg in meinem Bett, krank auf den Tod;  
das Fenster greif ich; draußen fliegt die Schwalbe;  
im Garten spielen alle Nachtigallen;  
Dust schlägt herein von Flieder und Jasmin:  
dies alles fühl ich, schau ich ganz auf's Kleinste;  
sieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,  
ein jedes Fädchen . . . ja, das Knötchen drin —  
und dennoch träum ich.

Rautendelein  
Träumst du? — Ei, warum?

Heinrich, verzückt:

Nun, weil ich träume.

Rautendelein  
Bist du denn so sicher?

Heinrich

Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red ich? Nicht erwachen!  
Ob ich so sicher bin: das fragst du mich.  
Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:  
es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!  
Sei's in mir, außer mir . . . du lieber Geist!  
Geburt der eignen Seele meinethalb —  
nicht minder lieb ich dich! nur bleibe, bleibe!

Rautendelein

So lange, wie du willst.

Heinrich

Ich träume dennoch.

Rautendelein

Gieb acht: hier heb ich meinen kleinen Fuß.  
Den roten Absatz siehst du? Ja? Wolan:  
dies ist 'ne Haselnuß; sie faß ich nun:  
so, zwischen Däumerling und Zeigefinger.

Nun untern Absatz. Krack's! — ist sie entzwei.  
Ist dies nun Traum?

Heinrich

Das weiß der liebe Gott.

Kautendelein

Nun gib mal weiter acht! jetzt komm ich zu dir  
und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —  
und schmause mir vergnüglich meinen Ausrfern ....  
Wird dir's zu enge?

Heinrich

Nein. Doch gib mir Kunde,  
woher denn stammst du, und wer sendet dich?  
Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,  
ein Häuflein Qual, das Ende meiner Bahn  
nach Augenblicken messe —?

Kautendelein

Du gefällst mir.

Woher ich stamme, wüßt' ich nicht zu sagen,  
noch auch, wohin ich geh. Die Buschgroßmutter  
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,  
und eine Hindin hat mich aufgefäugt.  
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.  
Im Winde, wenn er saust und faucht und heult,  
knurrt und miaut, wie eine wilde Rage,  
dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.

Da lach ich, jauchz ich, daß es wiederhallt,  
und Schrat und Nixe, Moos und Wassermann  
darob vor Lachen bersten. Böse bin ich  
und frag und beiße arg, wenn ich erboßt;  
und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!  
Läßt man mich ganz in Ruh', ist's nicht viel besser,  
denn, je nach Laune, bin ich böß und gut,  
bald so, bald so, wie mir das Mütlein sitzt.  
Dich aber mag ich gern. Dich frag ich nicht.  
Willst du, so bleib ich hier, doch besser ist's:  
du kommst mit mir hinauf in meine Berge.  
Du sollst schon sehn, ich will dir trefflich dienen.  
Ich weise dir Demanten und Karfunkel,  
wo sie in urgeheimen Schächten ruhn,  
Topase und Smaragden, Ametyste —  
und was du mich nur heißest, will ich tun.  
Bin ich gleich ungeberdig, trozig, faul,  
ganz ungehorsam, tückisch, was du willst —  
dir will ich immer nach der Wimper schaun,  
und eh' du wünschest, nick ich dir schon: ja.  
Die Buschgroßmutter meint ...

Heinrich

Du liebes Kind:  
wer ist die Buschgroßmutter, sag mir doch?

Kautendelein

Die Buschgroßmutter?

Heinrich  
Ja!

Rautendelein  
Die kennst du nicht?

Heinrich  
Ich bin ein Mensch und blind.

Rautendelein  
Bald wirst du sehen.  
Mir ist's verliehn, wem ich die Augen küsse,  
dem öff'n ich sie für alle Himmelsweiten.

Heinrich  
So tu mir's.

Rautendelein  
Sältest du still?

Heinrich  
Versuch's einmal.

Rautendelein  
Küßt ihm die Augen.  
Ihr Augen, tut euch auf!

Heinrich  
Du süßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir gesendet:  
ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand  
aus einem fernen Frühling mir gebrochen —  
du freigeborner Sproß! o, wär' ich der,  
der ich einst auszog, früh, am ersten Tag;  
wie wollt' ich jubelnd an die Brust dich drücken.  
Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,  
und ahnungsweis' ergreif ich deine Welt.  
Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,  
du Rätselbildung, fühl ich, daß ich sehe.

Rautendelein  
Ei, so beschau mich denn, so viel du willst.

Heinrich  
Wie schön dein Goldhaar ist! so viele Pracht!  
Mit dir, du lieblichster von meinen Träumen,  
wird mir das Charonschiff zur Königsbarke,  
die, purpursegelnd, feierliche Bahn,  
der Morgensonne zu, gen Osten nimmt.  
Fühlst du den West? sein unbelauscht' Beginnen?  
wie er von Südmeers blauen Schaukelwellen  
den weißen Schaumsturz streift — uns übersprüht  
mit diamantner Frische? — fühlst du das?  
Und wir . . . in Gold und Seide hingelagert,  
ermessen wir, glücksel'ger Zuversicht,  
die ferne, die uns trennt: du weißt, wovon —  
denn du erkennst das grüne Inselband,

der Birken schwere Hänge, die, zu baden,  
in blaue Leuchtefluten niederwallen.  
Du hörst den Jubel aller Frühlingsfänger,  
die unsrer warten . . .

Kautendelein  
Ja, ich höre ihn!

Heinrich, verfallend:

Nun wol: ich bin bereit. Wenn ich erwache,  
wird einer zu mir sagen: geh mit mir.  
Dann lücht das Licht. Hier innen wird es kühl.  
Der Seher stirbt, gleichwie der blinde Mann.  
Doch sah ich dich — und . . .

Kautendelein,  
mit Ceremonien:

Meister, schlummre ein!  
Wachst du auf, so bist du mein.  
Wünschlicher Gedanken Stärke  
wirkt indeß am Seilungswerke.

Sie wirkt am Seid, dabei sprechend:

Schätze, verwunschene, wollen zum Licht,  
unten in Tiefen leuchten sie nicht.  
Glühende Sunde bellen umsonst,  
winseln und weichen mutiger Kunst.  
Aber wir dienen froh und bereit,  
weil uns beherrscher, der uns befreit!

Mit Gesen gegen Heinrich:  
Eins, zwei, drei: so bist du neu,  
und im Neuen bist du frei.

Heinrich

Was ist mit mir gesch'hen? Aus welchem Schlaf  
erwach ich? Welches Morgens Sonne dringt  
durch's offne Fenster, mir die Hand vergoldend?  
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,  
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,  
dies glühend neue Drängen meiner Brust:  
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —  
wolan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,  
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,  
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —  
und schaffen, schaffen.

Frau Magda tritt ein.

Heinrich  
Magda, bist du da?

Frau Magda

Ist er erwacht?

Heinrich  
Ja, Magda, bist du da?

Frau Magda, abnungsvoll freudig  
Wie ist dir?

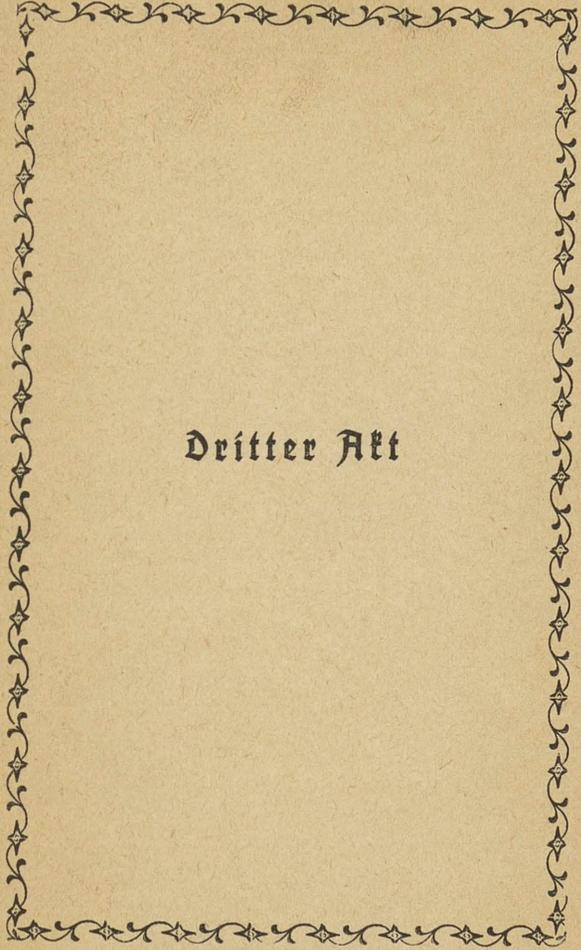
Heinrich, überwältigt:

Gut. — Ach, gut. Ich werde leben.  
Ich fühl's: ich werde leben. Ja, ich fühl's.

Frau Magda, außer sich:

Er lebt, er lebt —! O Liebster! Heinrich, Heinrich!  
Bautendel steht abseits mit leuchtenden Augen.

— Ende des zweiten Aktes. —

A decorative rectangular border with a repeating floral and scrollwork pattern, enclosing the text on the right page.

Dritter Akt

Eine verlassene Glashütte im Gebirge, unweit der Schneegruben. Rechts, aus dem natürlichen Felsen, welcher die Mauer vertritt, rinnt Wasser durch eine Thonröhre in einen natürlichen Steintrog. Links oder an der verfügbaren Sinterwand: Schmiedefeuerherd mit Rauchfang und Blasbalg.

Links hinten erblickt man durch den Scheunentorartigen, offenen Eingang die Gohgebirgslandschaft: Gipfel, Moore, tiefere Tannenwäldungen, in nächster Nähe einen jähen Abhang.

Im Dache der Hütte Rauchabzug.

Rechts: spitzbogiger Felsendurchbruch.

Der Waldschrat, welcher, schon außerhalb der Hütte sichtbar, einen Fichtenswurzelsack zu einem draußen aufgeschichteten Saufen getragen hat, tritt zögernd ein und sieht sich um.

Der Nickelmann steigt bis unter die Brust aus dem Wassertrog.

Nickelmann

Komm nur herein, brekekekex!

Waldschrat

Bist du's?

Nickelmann

Ja. Sol' der Satan fichtenquäl und Ruß.

Waldschrat

Sind sie denn ausgeflogen?

Nickelmann

Wer?

Waldschrat

Nun, sie.

Nickelmann

Ich denke, ja: sußt wären sie wol hie.

Waldschrat

Ich traf den Hornig...

Nickelmann

Ei!

Waldschrat

mit Säg' und Axt.

Nickelmann

Was sagt er?

Waldschrat

Daß du hier herumquorapt.

Nickelmann

So halt der Lämmel sich die Ohren zu.

Waldschrat

Recht jammerkläglich, sagt er, quaktest du.

Nickelmann

Den Kopf dreh ich ich ihm ab!

Waldschrat

So ist es recht!

Nickelmann

Ihm und dem andern —

Waldschrat laßt.

Ein verwünscht Geschlecht!

Drängt sich in unsre Berge, wühlt und baut,  
hebt die Metalle, glüht und schmilzt und braut;  
er spannt den Rübekol und Wassermann  
ganz mir nichts, dir nichts an den Karren an.  
Die schönste Elbin wird sein Liebchen, traun,  
und Unseinerer muß von ferne schaun.  
Sie stiehlt mir Blumen, nelkenbraunen Quarz,  
Gold, Edelsteine, gelbes Bernsteinharz.  
Sie dient ihm täglich, nächtlich, wie sie kann.  
Ihn küßt sie, uns dagegen faucht sie an.  
Nichts widersteht ihm. Aelt'ste Bäume fallen.  
Der Grund erschüttert. Alle Klüfte hallen  
durch Tag und Nacht von seinem Sammerschlag.  
Sein rotes Schmiedefeuer wirft den Schein  
bis in mein fernstes Höhlenhaus hinein.  
Der Teufel weiß es, was er schaffen mag!

Nickelmann

Brekekekex, triffst du ihn damals doch!  
er läge längst verfault im Wasserloch,  
der Glockenmacher bei dem Glockentier.  
Und ist die Glock' mein Würfelbecherlein —  
die Würfel müßten seine Knochen sein.

Waldschrat

Porz Zahn und Hollenzopf! das glaub ich dir.

Nickelmann

Statt dessen wirkt er hier gesund und stark;  
ein jeder Sammerschlag dringt mir ins Mark.

Weinerlich:

Er macht ihr Schappel, Ring und Spängelein  
und kost ihr Schultern, Brust und Wängelein.

Waldschrat

Bei meinem Bocksgesicht: du bist verrückt!  
Weil's ihn ein bischen nach dem Kinde jückt,  
fängt so ein alter Kerl zu flennen an.  
Sie mag nun einmal keinen Wassermann!  
Und wenn sie dich nicht mag, so sei gescheit:  
das Meer ist tief, die Welt ist lang und breit.  
Greif dir 'ne Nixe, ras' dich tüchtig aus,  
leb, wie ein Pascha, recht in Saus und Braus:  
am Ende wirst du ganz gelassen stehn,  
sähest du die beiden flugs zu Bette gehn.

Nickelmann

Ich bring ihn um . . .

Waldschrat

Sie ist auf ihn erpicht.

Nickelmann

beiß ihm die Kehle durch . . .

Waldschrat

Du kriegst sie nicht!

Was kannst du tun? Großmutter steht ihm bei;  
die, weißt du, achtet nicht dein Jorngeschrei.  
Das Pärlein ist in ganz besondrer Schuld.  
Soffst du noch etwas, sei es mit Geduld.

Nickelmann

Verdammtes Wort!

Waldschrat

Die Zeit geht ihren Gang —  
und Mensch bleibt Mensch. Der Taumel währet nicht lang.

Kautendelein,

noch nicht sichtbar, kommt singend:

Es saß ein Käfer auf'm Bäumel,  
Sum, sum!  
Der hat ein schwarz-weiß Köckel,  
Sum, sum!

Kautendelein erscheint.

Ei, was doch für Besuch! schön' Gutenabend!  
 Hat er mir Gold gewaschen, Nickelmänn?  
 Hat er mir Wurzelstöcke zugetragen,  
 mein lieber Bocksfuß? Seht: beladen bin ich  
 mit fremden Wunderdingen ganz und gar,  
 denn fleißig wahrlich tumml ich mich herum!  
 Hier Bergkrystalle, hier ein Diamant,  
 ein Beutelchen mit Goldstaub hab ich hier,  
 hier Sonigwaben . . . 'S ist ein heißer Tag.

Nickelmann

Auf heiße Tage folgen heiße Nächte.

Kautendelein

Kann sein. Kalt' Wasser ist dein Element,  
 so tauche denn hinein und kühl dich ab.

Waldschrat lacht unsinnig.

Nickelmann taucht lautlos unter und verschwindet.

Kautendelein

So lange treibt er's, bis man böse wird.

Waldschrat, noch lachend:

Pog Pferd!

Kautendelein

Am Knie das Band ist mir verrückt  
 und schneidet mich.

Waldschrat

Willst du, ich lock' es dir.

Kautendelein

Du wärst der Rechte! — Schrätlein, hörst du, geh!  
 Du bringst Gestank herein und so viel fliegen,  
 in einer Wolke sind sie um dich her.

Waldschrat

Mir sind sie lieber, traun, als Schmetterlinge,  
 die mit bestaubrem Flügel dich umtaumeln,  
 bald in die Lippen sich, ins Haar dir wühlend,  
 und Nachts sich dir um Brust und Hüften klammern.

Kautendelein, lacht.

Schau, schau! nun laß es gut sein.

Waldschrat

Weißt du was?

schenk mir dies Wagenrad. Wo stamme es her?

Kautendelein

Das weißt du besser wol, als ich, du Strolch!

Waldschrat

Hätt' ich den Glockenwagen nicht gebrochen,  
 der Edelfalke säß' dir nicht im Garn.  
 Drum sei mir dankbar, schenke mir das Ding.  
 Mit harzgetränkten Seilen dich umflochten  
 und angezündet, will ich's niederjagen  
 den steilsten Abhang, den ich finden kann.  
 Das giebt 'nen Spaß!

Kautendelein

Und in den Dörfern Feuer.

Waldschrat

Ja, rotes Opferfeuer, roten Wind!

Kautendelein

Es wird nichts draus. Mach, daß du fortkommst,  
 Schrätlein!

Waldschrat

Ist's denn so eilig? Muß ich wirklich gehn? —  
 So sag mir doch: was macht das Meisterlein?

Kautendelein

Er wirkt ein Werk.

Waldschrat

Das wird was Kares sein!

Der Tage Drang, der Nächte Ruß:  
 wir kennen schon den Glockenguß!  
 Berg will zu Tal, Tal will zu Berg,  
 und flugs entsteht das Wunderwerk:  
 ein Zwitterding, halb Tier, halb Gott,  
 der Erde Ruhm, des Himmels Sport.  
 Komm, Elbchen, in den Haselstrauch!  
 Was jener kann, das kann ich auch,  
 du hast von ihm nicht größere Ehren:  
 den Heiland wirst du nicht gebären.

Kautendelein

Du Tier, du Strolch! dir blas ich Blindheit an,  
 schmäht du noch mehr den auserwählten Mann,  
 der euch vom Banne zu erlösen ringt,  
 wenn durch die Nacht sein Hammer Schlag erklingt!  
 Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,  
 seid ihr und wir und alles, was da ist.  
 Bleib! du bist machtlos hier, wer du auch seist:  
 in diesem Umkreis herrscht des Meisters Geist!

Waldschrat

Was liegt mir dran?! Grüß deinen Herrn Gemahl:  
 ich fahr wol einst in seinen Schacht einmal.

Lachend ab.

Kautendelein,

nach kurzer Pause:

Ich weiß nicht, was mir ist: So schwül und schwer.  
Zum nahen Schneefeld will ich gehn: die Grotte  
ist kühl. Schmelzwasser, grün und kalt wie Eis,  
muß mich erfrischen. — Auf 'ne Schlange trat ich.  
Sie sonnte sich auf schwefelgrünem Stein  
und biß nach mir, hoch droben im Gerölle.  
Ach, wie mir schwer ist. — Schritte! — Zorch! — Wer  
kommt? —

Pfarrer,

bergmäßig gekleidet, echauffiert, fast atemlos vor Anstrengung, erscheint vor  
der Tür.

Hier, Meister Schaum! mir nach! nur hier herauf! —  
Kein leichtes Stück war's, doch nun steh ich fest.  
Zudem! um Gottes Willen unternahm ich's.  
Und hundertmal ist mir die Mühe gelohnt,  
gelingt es mir, als einem guten Hirten,  
mir das verstiegne Lamm zurückzuerretten.  
Nur immer mutig vor! Er tritt ein. Ist jemand hier?

Kautendelein bemerkend:

Ei, sieh! da bist du ja! Dacht ich mir's doch!

Kautendelein, blaß, böseartig:

Was wollt ihr hier?

Pfarrer

Das sollst du wol erfahren.

Gott sei mein Zeuge, ja! und bald genug:  
hab ich nur erst ein wenig mich verschnauft —  
ist mir der Schweiß ein wenig abgetrocknet.  
Zuvörderst sag mir, Kind! bist du allein?

Kautendelein

Du hast mich nichts zu fragen!

Pfarrer

Sieh doch an!

Nicht übel, wahrlich nicht. Auf diese Art  
zeigst du dein wahres Antlitz mir sogleich:  
nun, um so besser, dies erspart mir vieles.  
Du!..

Kautendelein

Menschlein, sieh dich vor!

Pfarrer,

ihr entgegen mit gefalteten Händen:

Mir tuft du nichts!

Mein Herz ist fest und rein; ich fürchte nichts.  
Der meinen alten Gliedern Mut verlieh,  
in eure Höhle mich hinauf zu wagen,  
er steht mir bei, ich fühl's. — Du Teufelin,  
versuche nichts an mir mit deinem Trotz,  
verschwende nichts von deinen Buhlerkünsten!  
In deine Berge hast du ihn verlockt... .

Rautendelein

Wen?

Pfarrer

Wen? den Meister Heinrich! wen denn sonst?  
Mit Zauberkünsten, süßen Söllentränken,  
bis er so firr dir, wie ein Hündchen, wurde.  
Ein Mann, wie er, Hausvater, Musterbild,  
fromm bis ins Innerste: du großer Gott!  
'ne bergelaufne Dirne greift ihn auf,  
sie wickelt ihn so recht in ihre Schürze  
und schleppt ihn mit sich fort, wohin sie will,  
zu bitterer Schmach gemeiner Christenheit.

Rautendelein

Bin ich ein Räuber, raubt ich dir doch nichts!

Pfarrer

Mir, meinst du, nahmst du nichts? Du freches Ding!  
Nicht mir, dem Weib allein, noch seinen Kindern —:  
du nahmst der ganzen Menschheit diesen Mann!

Rautendelein,

plötzlich verwandelt, triumphierend:

Et, schau doch vor dich! sieh, wer kommt gegangen?  
Vernimmst du seines freien Wandelschrittes  
gleichmäßig Klingen nicht? Will denn dein armes

Schmähn

noch immer nicht in Jauchzee übergehn?

fühlst du noch nicht des Balderauges Glanz?  
Durchdringt es deine Glieder nicht, wie Tanz?  
Das Gräslein freut sich, das sein Fuß zerbricht.  
Ein König naht. Du, Bettler, jubelst nicht?  
Eia Juchheia! Meister, sei begrüßt!

Sie läuft ihm entgegen und wirft sich in seine Arme.

Heinrich,

in malerischer Werkeltracht, den Hammer im Arm, erscheint. Mit Rautendel  
Sand in Sand nähert er sich und erkennt den Pfarrer.

Willkommen! Hochwillkommen!

Pfarrer

Gott zum Gruß,

viellieber Meister! Ist's die Möglichkeit!  
von Kräften strogend förmlich, steht er da,  
gleich einer jungen Buche, schlank und stark,  
und lag doch jüngst gestreckt auf's Krankenlager:  
ein stecher Mann, hinfallig, matt und bleich,  
schier hoffnungslos. Fürwahr, mir kommt es vor,  
als hätte ganz im Nu des Höchsten Liebe,  
allmächt'gen Anhauchs, eurer sich erbarmt,  
daß ihr, vom Lager mit zwei Beinen springend,  
wie David mochtet tanzen, Zimbal schlagen,  
lobsingen, jauchzen eurem Herrn und Getland.

Heinrich

Es ist so, wie ihr sagt.

Pfarrer

Ihr seid ein Wunder!

Heinrich

Auch dies ist wahr. Durch alle meine Sinne  
spür ich das Wunder wirken. Geh, mein Liebling!  
der Pfarrer soll von unserm Wein probieren.

Pfarrer

Ich dank euch, nein, nicht jetzt, nicht diesen Tag.

Heinrich

Geh, bring ihn! ich verbürg es: er ist gut.  
Doch, wie ihr wollt. Ich bitt euch, sitzet nieder.  
Seit ich der Schmach der Krankheit mich entrafte,  
ward uns das erste, neue Frohbegegnen  
auf diese Abendstunde vorbereitet.  
Ich hoffte nicht, als Ersten euch zu grüßen  
in meines Wirkens strittigem Gebiet.  
Nun freut mich's doppelt: so erweist sich's doch,  
daß ihr Veruf und Kraft und Liebe habt.  
Durchbrechen seh ich euch mit fester Faust  
die mörderischen Stricke der Bestallung,  
dem Menschendienste entfliehn, um Gott zu suchen.

Pfarrer

Nun, Gott sei Dank! ich fühl's, ihr seid der Alte.  
Die Leute lügen, die da unten schrein,  
ihr wäret ein andrer, als ihr früher

Heinrich

Derfelbe bin ich und ein Andrer auch. —  
Die Fenster auf, und Licht und Gott herein!

Pfarrer

Ein guter Spruch.

Heinrich

Der beste, den ich kenne.

Pfarrer

Ich kenne bessere, doch auch er ist gut.

Heinrich

Wenn ihr nun wollt, streckt mir die Hand entgegen:  
ich schwör's bei Zahn und Schwan und Pferdekopf!  
so nehm ich euch von ganzer Seel' als Freund  
und öffn' euch zu dem Frühling meiner Seele  
die Pforten angelweit.

Pfarrer

Tut auf getrost!

Ihr tater's oft und kennt mich zur genüge.

Heinrich

Ich kenn euch, ja. Und kennt ich euch auch nicht,  
und säße hier in eines Freundes Maske  
Gemeinheit, meines Herzens Geberlaune

zu nutzen gierig — traun: Gold bleibt doch Gold!  
im Kehrriht selbst der Sykophantenseele  
geht's nicht verloren.

Pfarrer

Meister, sagt mir doch:  
was ist's mit diesem sonderbaren Schwur?

Heinrich

Bei Zahn und Schwan?

Pfarrer

und, deucht mir: Pferdekopf?

Heinrich

Ich weiß nicht, wie es mir zu Sinne stieg.  
Mir scheint, der Wetterhahn auf eurer Kirche,  
der ganz zu oberst, sonnenfunkelnd, steht —  
der Pferdekopf auf Nachbar Karges Giebel —  
der Schwan, der hoch im Blau verloren flog —:  
dies oder jenes brachte mich darauf;  
am End' ist's einerlei. — Hier kommt der Wein.  
Nun, in des Wortes innerstem Bedeuten,  
trink ich Gesundheit: mir und dir und euch!

Pfarrer

Ich danke euch und kann euch nur erwidern,  
daß ich Gesundheit dem Geheilten wünsche.

Heinrich, umhergehend:

Ich bin geheilt, erneut! ich spür's an allem:  
an meiner Brust, die sich so freudig hebt  
zu kraftvoll wonniglichem Atemzug,  
wobei mir's ist, als ob des Maien Kraft  
in mich hinein zu meinem Herzen drängte.  
Ich spür's an meinem Arm, der eisern ist —  
an meiner Hand, die, wie 'nes Sperbers Klaue,  
in leere Luft sich spreizt und wieder schließt  
voll Ungeduld und Schöpfertatendrang.  
Seht ihr das Heiligtum in meinem Garten?

Pfarrer

Was meint ihr?

Heinrich

Dort. Dies andre Wunder. Seht!

Pfarrer

Ich sehe nichts.

Heinrich

Ich meine jenen Baum,  
der einer blühnden Abendwolke gleicht,  
weil sich Gott Freyr auf ihn niedersenkte.  
Wollüstig tiefes Sausen bringte hinab,  
steht ihr an seinem Stamm; und ungezählt  
sind Sonigsammler, sumfend, schwelgerisch  
um seiner Blüten duft'ge Pracht bemüht.

Ich fühl's, ich gleiche jenem Baume.  
Wie in die Zweige dieses Baumes, stieg  
Gott Freyr auch in meine Seele nieder,  
daß sie in Blüten flammt mit einem Schlag.  
Wo durst'ge Bienen sind, die mögen kommen —

Pfarrer

Nur weiter, weiter! — gerne hör ich zu.  
Ihr und der Blütenbaum, ihr mögt schon prahlen.  
Ob eure Früchte reifen, steht bei Gott!

Heinrich

Wahr, bester Freund! was stünde nicht bei dem?  
Er warf mich nieder zwanzig Alastern tief;  
er hob mich auf, daß ich nun blühend stehe:  
von ihm ist Blüt' und Frucht und alles, alles.  
Doch bittet ihn, daß er den Sommer segne!  
Was in mir wächst, ist wert, daß es gedeihe,  
wert, daß es reife. Wahrlich, sag ich euch! —  
Es ist ein Werk, wie ich noch keines dachte:  
ein Glockenspiel aus edelstem Metall,  
das aus sich selber, klingend, sich bewegt.  
Wenn ich die Sand, wie eine Muschel, lege  
so mir ans Ohr und lausche, hör ich's tönen —  
schließ ich die Augen, quillt mir Form um Form  
der reinen Bildung greifbar deutlich auf —  
Seht: was ich jetzt als ein Geschenk empfang —  
voll namenloser Marter sucht' ich es,

als ihr mich, einen „Meister“, glücklich prieset.  
Ein Meister war ich nicht, noch war ich glücklich!  
Nun bin ich beides: glücklich und ein Meister!!

Pfarrer

Ich hör es gern, wenn man euch „Meister“ nennt,  
doch wundert mich, daß ihr es selber tut. —  
Für welche Kirche schafft ihr euer Werk?

Heinrich

für keine.

Pfarrer

Ei wer gab euch dann den Auftrag?

Heinrich

Der jener Tanne drüben anbefahl,  
sich hart am Abgrund herrlich aufzurichten!  
Im Ernst: das Kirchlein dort, von euch begründet,  
verfallen ist's zum Teil, zum Teil verbrannt;  
drum will ich neuen Grund hoch oben legen —  
zu einem neuen Tempel neuen Grund!

Pfarrer

O Meister, Meister! — doch ich will nicht rechten;  
vorerst, so glaub ich, wir verstehn uns nicht.  
Denn, was ich meine, trocken ausgesagt,  
da euer Werk so überköstlich ist...

Heinrich

Ja, köstlich ist es.

Pfarrer

Sold' ein Glockenspiel...

Heinrich

Nennt's, wie ihr wollt!

Pfarrer

Ihr nannter's, dünkt mich, so.

Heinrich

So nannt' ich, was sich selber nennen muß  
und will und soll und einzig nennen kann.

Pfarrer

Sagt mir, ich bitt euch, wer bezahlt das Werk?

Heinrich

Wer mir mein Werk bezahlt? O Pfarrer, Pfarrer!  
Wollt ihr das Glück beglückt? den Lohn belohnt? —  
Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:  
ein Glockenspiel! Dann aber ist es eines,  
wie keines Münsters Glockenstube je  
es noch umschloß, von einer Kraft des Schalles,  
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,  
der brünstig brüllend ob den Triften schüttert;

und so: mit wetternder Posaunen Laut  
mach' es verstummen aller Kirchen Glocken  
und Kunde, sich in Jauchzen überschlagend,  
die Neugeburt des Lichtes in die Welt.

Urmutter Sonne!! dein und meine Kinder,  
durch deiner Brüste Milch emporgesäugt —  
und so auch dieses, brauner Krum' entlockt  
durch nährend-heißen Regens ew'gen Strom:  
sie sollen künftig all ihr Jubeljauchzen  
gen deine reine Bahn zum Himmel werfen.  
Und endlich, gleich der grauge dehnten Erde,  
die jezund grün und weich sich dir entrollt,  
hast du auch mich zur Opferlust entzündet.  
Ich opfre dir mit allem, was ich bin! —  
O Tag des Lichtes, wo zum ersten Mal  
aus meines Blumentempels Marmorhallen  
der Weckedonner ruft — wo aus der Wolke,  
die winterlang uns drückend überlastet,  
ein Schauer von Juwelen niederrauscht,  
wonach Millionen starrer Hände greifen,  
die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,  
den Reichtum heim in ihre Sütten tragen:  
dort aber fassen sie die seidnen Banner,  
die ihrer harren — ach, wie lange schon?! —  
und, Sonnenpilger, pilgern sie zum fest.

O Pfarrer, dieses fest! — ihr kennt das Gleichniß  
von dem verlorenen Sohn —: die Mutter Sonne

ist's, die 's den verirren Kindern schenkt.  
 Von seidnen Fahnen flüsternd überbauscht,  
 so ziehn die Scharen meinem Tempel zu.  
 Und nun erklingt mein Wunderglockenspiel  
 in süßen, brünstig süßen Lockelauten,  
 daß jede Brust erschluchzt vor weber Lust:  
 es singt ein Lied, verloren und vergessen,  
 ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied,  
 aus Märchenbrunnentiefen aufgeschöpft,  
 gekannt von jedem, dennoch unerhört.  
 Und wie es anhebt, heimlich, zehrend-bang,  
 bald Nachtigallenschmerz, bald Taubenlachen —  
 da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,  
 und Saß und Groll und Wut und Qual und Pein  
 zerschmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen.

So aber treten alle wir an's Kreuz  
 und, noch in Tränen, jubeln wir hinan,  
 wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,  
 der tote Heiland seine Glieder regt  
 und stralend, lachend, ew'ger Jugend voll,  
 ein Jüngling, in den Maien niedersteigt.

Heinrich hat, in sich steigender Begeisterung, zuletzt ekstatisch gesprochen, nun geht er bewegt umher. Bautendelein, bebend von Aush und Liebe, Tränen in den Augen, gleitet an ihm nieder und küßt seine Hände. Der Pfarrer ist mit immer mehr überband nehmenden Zeichen des Grauens der Erde gefolgt. Am Schluß hält er an sich. Nach einer Pause beginnt er mit erzwungener Ruhe, die aber schnell verfliehet.

Pfarrer

Jetzt, lieber Meister, hab ich euch gehört,  
 und ganz auf's Haar bestätigt find ich alles,  
 was ehrenwerte Männer der Gemeinde  
 mir, sorgenvollen Herzens, hinterbracht:  
 sogar die Mär von diesem Glockenspiel.  
 Dies tut mir leid, mehr, als ich sagen kann.  
 Die hohen Worte gänzlich nun beiseit:  
 wie ich hier stehe, bin ich hergekommen,  
 nicht, weil es mich nach euren Wundern dürstet —  
 nein, um euch heizustehn in eurer Not.

Heinrich

In meiner Not? So bin ich denn in Not?

Pfarrer

Mann! wacht nun endlich auf! wacht auf! ihr träumt...  
 den fürchterlichsten Traum, aus dem man nur  
 zu ew'ger Pein erwacht. Gelingt es nicht,  
 euch aufzuwecken mit dem Worte Gottes,  
 seid ihr verloren — ewig, Meister Heinrich!

Heinrich

Das denk ich nicht.

Pfarrer

Wie heißt das Bibelwort?  
 „Wen er verderben will, schlägt Gott mit Blindheit.“

Heinrich

Ist dies sein Plan, ihr haltet Gott nicht auf.  
Doch nennt' ich jetzt mich blind,  
wo ich, von hymnisch reinem Geist erfüllt,  
auf eine Morgenwolke hingebettet,  
erlösten Auges Himmelfernen trinke:  
ich wäre wert, daß Gottes Zorn mich schlänge  
mit ew'ger Finsternis.

Pfarrer

Nun, Meister Heinrich,  
der Flug, den ihr da nehmt, ist mir zu hoch.  
Ich bin ein schlichter Mann, ein Erdgeborner,  
und weiß von überstiegenen Dingen nichts.  
Eins aber weiß ich, was ihr nicht mehr wißt:  
was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist.

Heinrich

Auch Adam wußt' es nicht im Paradiese.

Pfarrer

Das sind nur Redensarten, nichts bedeutend.  
Ruchlosigkeiten deckt ihr nicht damit.  
Es tut mir leid — gern hätt' ich's euch erspart:  
ihr habt ein Weib, habt Kinder . . .

Heinrich

Und was weiter?

Pfarrer

Die Kirche meidet ihr, zieht in die Berge,  
durch Monde kehrt ihr nicht in euer Haus,  
wo euer Weib sich sehnt, und eure Kinder  
nur immer ihrer Mutter Tränen trinken.

Heinrich,

nach längerem Stillschweigen, bewegt:

Könnt' ich sie trocken, Pfarrer, diese Tränen —  
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.  
In Kummerstunden grübelnd,ühl ich ganz:  
es jetzt zu lindern, ist mir nicht gegeben.  
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut,  
darf ihr aus meines Reichthums Ueberfülle  
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein —  
ihr wird er Essig, bittere Gall' und Gift.  
Soll der, der Falkenklaun statt Finger hat,  
'nes Franken Kindes feuchte Wangen streicheln?  
Sier helfe Gott!

Pfarrer

Dies muß ich Wahnsinn nennen,  
ruchlosen Wahnsinn. Ja, ich hab's gesagt.  
Sier seh ich, Meister, ganz erschüttert noch  
von eures Herzens grauenvoller Härte.  
Sier ist dem bösen Feind ein Streich gelungen  
in Gottes Frage . . . ja, so muß ich sagen —  
abgründisch, wie er kaum ihm je gelang.

Dies Werk, du großer Gott! von dem ihr faset . . .  
 fühlt ihr denn nicht: es ist die ärgste Greuel,  
 die je 'nes Heiden Kopf sich ausgeheckt!  
 Viel lieber wollt ich alle bösen Plagen,  
 mit denen Gott Aegypten heimgesucht,  
 herniederbeten auf die Christenheit,  
 als diesen Tempel eures Beelzebub,  
 des Baal, Moloch, je vollendet sehn.  
 Kehret um, Kommt zur Besinnung, bleibt ein Christ!  
 Es ist noch nicht zu spät. Hinaus die Dirne!  
 Die Duhlerin, die Hexe treibt hinaus!  
 den Alb, die Drute, den verdammten Geist!  
 Mit einem Schlage wird der ganze Spuk  
 in nichts verschwinden, und ihr seid gerettet.

Heinrich

Als ich im Fieber lag, dem Tod verfallen:  
 kam sie und hob mich auf und heilte mich.

Pfarrer

Viel lieber tot, als solcherweis' genesen!

Heinrich

Darüber mögt ihr denken, wie ihr wollt.  
 Ich aber nahm das neue Leben an!  
 Ich leb es und so lange dank ich's ihr,  
 bis mich der Tod entbindet.

Pfarrer

Nun — 's ist aus.

Zu tief, bis an den Hals steckt ihr im Bösen,  
 und eure Sölle, himmlisch ausgeschmückt:  
 sie hält euch fest. — Ich will nicht weitergehn,  
 doch wißt ihr: Hesen blüht der Scheiterhaufen,  
 gleichwie er Kegern blüht, so heut, wie einst.  
 Vor populi, vor dei! Euer Tun,  
 heimlich und heidnisch, ist uns nicht verborgen,  
 und Graun erregt es, Saß erzeugt es euch.  
 Es kann geschehn, daß die Empörung sich  
 nicht ferner zügeln läßt, daß sich das Volk,  
 in seinem Heiligsten durch euch bedroht,  
 zur Abwehr rottet, eure Werkstatt stürmt  
 und ohn' Erbarmen rast!

Heinrich,

nach einigem Stillschweigen, gelassen:

Hm! Hört mich denn:  
 ihr schreckt mich nicht! Schlägt mir der Schmachthende,  
 dem ich mit Krügen kühlen Weines nahe,  
 so Krug als Becher, beides aus der Hand —  
 nun denn: verschmachtet er, so ist's sein Wille,  
 vielleicht sein Schicksal; ich verschuld es nicht.  
 Auch bin ich selbst nicht durstig, denn ich trank!  
 Doch fügt es sich, daß, der sich selbst betrog,  
 gen mich, schuldblosen Schenken, der ich war,  
 blindhassend würet — daß der Schlamm

der Finsternis gen meiner Seele Licht  
 sich widerwärtig bäumt und mich bespritzt —  
 so bin ich: ich! weiß, was ich will und kann.  
 Und hab ich manche Glockenform zerschlagen,  
 so heb ich auch den Hammer wol einmal,  
 'ne Glocke, welche Pöbelkunst gebäcken  
 aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —  
 vielleicht, daß sie die Dummheit grade leutet! —  
 mit einem Meisterstreich in Staub zu schmettern.

## Pfarrer

So fahet denn hin! lebt wohl, ich bin zu Ende.  
 Das Tollkraut eurer Sünden auszurotten,  
 vermag kein Mensch: erbarme Gott sich deiner!  
 Eins aber laßt euch sagen: 's ist ein Wort,  
 das Keue heißt, und eines Tages, Mann,  
 wird dich — inmitten deiner Traumgeburten —  
 ein Pfeil durchbohren, unter'm Herzen dicht —:  
 du wirst nicht leben, und du wirst nicht sterben,  
 und dich und Welt und Gott, dein Werk und alles  
 wirst du verfluchen! Dann . . . dann denk an mich.

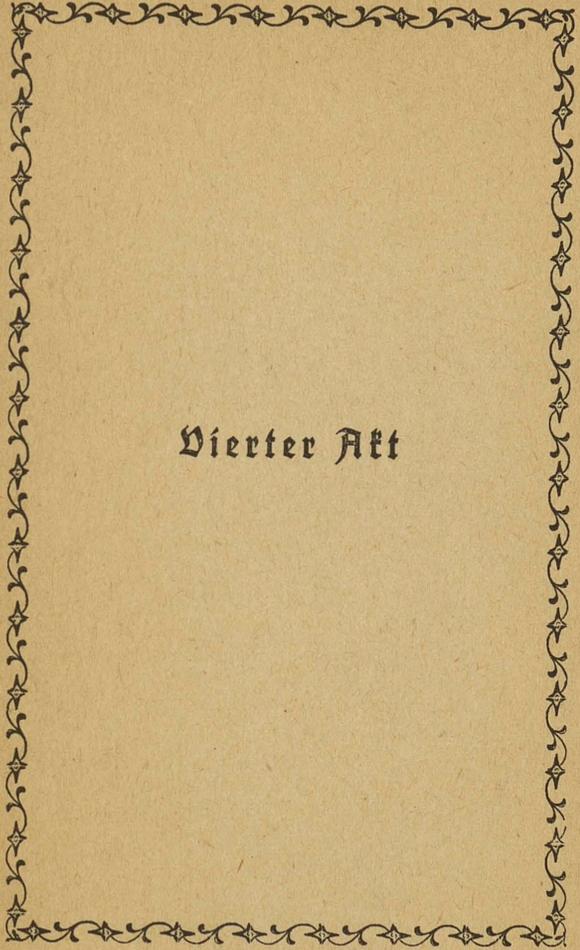
## Heinrich

Wollt' ich mir, Pfarrer, Schreckgespenste malen,  
 mir sollt' es trefflicher, als euch gelingen.  
 Was ihr da faselt, dgs wird nie geschehn.  
 Gen euren Pfeil bin ich vollauf bewehrt.  
 So wenig schürft er mir auch nur die Haut,

als jene Glocke, wist ihr, jene alte,  
 die abgrunddurst'ge, die hinunterfiel  
 und unten liegt im See, je wieder klingt!

## Pfarrer

Sie klingt euch wieder, Meister! Denkt an mich!



Vierter Akt

Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt.

In die Felsenmauer rechts ist ein Tor geschlagen, welches in eine Höhle des Berges führt. Es befindet sich auf der linken Seite des Baums ein offener Schmeldeherd mit Blasbalg und Rauchfang: ein Feuer brennt darauf. Unweit des Herdes steht der Amboss.

Heinrich hält, mittels der Zange, ein Stück glühendes Eisen auf dem Amboss fest. Sechs kleine Zwerge im Kostüm von Bergleuten sind bei ihm.

Der erste Zwerg hat mit Heinrich zugleich die Zange gefaßt.

Der zweite Zwerg schwingt den großen Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eisen niederschlagen.

Der dritte Zwerg facht mit dem Blasbalg das Feuer an.

Der vierte Zwerg schaut mit schärfster Aufmerksamkeit, unbeweglich, der Arbeit zu.

Der fünfte Zwerg steht abwartend: er hat eine Keule und scheint bereit, dreinzuschlagen.

Der sechste Zwerg sitzt auf einem erhöhten Tröschchen, mit einer blühenden Krone auf dem Haupt.

Geschmiedete Stücke und Gußstücke liegen umher: Architekturisches und figürliches.

Heinrich

Schlag' zu, schlag' zu, bis dir der Arm erlahmt!  
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.  
Gältest du die vorgeschriebne Zahl nicht aus,  
so seng ich dir den Bart am Schmiedefeuer.

Zweiter Zwerg

wirft den Hammer weg.

Heinrich

Dacht' ich mir's doch! wart', liebes Bübchen, wart'!  
 Wenn ich erst drohe, droh ich nicht im Spaß.  
 Der Kleine, welcher zappelt und schreit, wird von Heinrich über das  
 Schmiedefeuer gehalten. Der Zwerg am Blasebalg arbeitet heftiger.

Erster Zwerg

Ich kann nicht mehr! Die Hand erstarrt mir, Meister!

Heinrich

Ich komme — Zum zweiten Zwerg: Bist du nun bei Kräften,  
 Zwerg?

Zweiter Zwerg

nicht eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer aufs neue und hämmert,  
 was er hämmern kann.

Heinrich

Pog Sahn und Schwan! in Jucht muß man euch halten

*Er faßt wieder die Sandgriffe der Zange.*

Kein Fußschmied brächte je sein Eisen rund,  
 macht er mit solchen Bübchen Federlesens.  
 Das denkt wol schon beim allerersten Schlag,  
 es möchte nimmermehr den zweiten tun.  
 Geschweige, daß es Zuversicht empfände  
 für jene abertausend Werkeltaten,  
 wie sie ein ehrenwerter Wurf verlangt.  
 Schlag' zu! Heißeisen biegt sich, kaltes nicht.  
 Was tust du da?

Erster Zwerg,

ganz im Eifer, versucht das glühende Eisen mit der Sand zu formen:

Ich bild es mit der Sand.

Heinrich

Tollkühnlischer Geselle, der du bist!  
 Willst du die Hände dir in Asche wandeln?  
 Was soll ich tun, wo du mir nicht mehr dienst?  
 du Welandssproß! Wie, ohne deine Kraft,  
 gelänge mir's, den hochgetürmten Bau  
 des Werkes, das ich will, in sich zu stützen,  
 zu gründen, hoch in einsamfreie Luft  
 zur Sonnennähe seinen Anauf zu heben?!

Erster Zwerg

Gelungen ist die Form und heil die Sand,  
 ein wenig müd und tot, doch das ist alles.

Heinrich

Zum Wassertroge flugs! der Nickelmann  
 soll dir mit grünem Tang die Finger fühlen.

Zum zweiten Zwerg:

Ruh' aus nun, Faulpelz! laß verdiente Rast  
 dir munden. Am Entstandnen will ich mir  
 sogleich den Meisterlohn behaglich heimfen.

*Er nimmt das frisch geschmiedete Eisen, legt nieder und betrachtet es.*

Ganz trefflich, wahrlich! liebegüt'ges Walten  
 hat dieser Stunde Wirkung uns gekrönt.  
 Ich bin zufrieden, darf es, denk ich, sein —:

da aus der Unform sich die Form gebat  
und aus dem Wirrwarr sich das Kleinod löste,  
deß wir in diesem Augenblick bedürfen:  
gerecht nach unten und gerecht nach oben,  
es unvollkommenem Ganzen einzufügen.

Was flüsterst du?

Der vierte Zwerg ist auf einen Sessel gestiegen und flüstert in Seintichs Ohr.

Laß mich in Frieden, Alb!

sonst bind ich Säns' und Füße dir zusammen,  
verstopfe mit 'nem Knebel dir den Mund . . .

Der Zwerg schiebt.

Was denn an diesem Teil dient nicht dem Ganzen?

Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!

Nie ward ich so, wie grade jetzt, beglückt,  
nie stimmte Hand und Herz so überein.

Was mäkelst du? Bin ich der Meister nicht?

Willst du, Gesell, dich mehr zu sein vermessen?

Seran! und sage deutlich, was du meinst!

Der Zwerg kommt wieder und flüstert. Seintich wird blaß, seufzt, erhebt sich und legt wütend das fertige Stück wieder auf den Ambos.

So mag der Satan dieses Werk vollenden!

Kartoffeln will ich legen, Rüben baun,

will essen, trinken, schlafen und dann sterben.

Fünfter Zwerg schreitet gegen den Ambos vor.

Du, wag' es nicht und rühre nicht daran!

Was schiert mich's, wirst du blaurot im Gesicht,

strafft sich dein Saar, und schießt dein Blick Zerstörung?!

Wer dir sich untergiebt — mit festem Griff  
dich nicht danieder hält, du Mordgesell,

dem bleibt zuletzt nur eins: das Haupt zu beugen  
und deiner Keule Gnadenstreich erwarten.

Fünfter Zwerg zerschlägt wütend das geformte Stück auf dem Ambos.  
Seintich knirscht mit den Zähnen.

Nur zu! Was liegt daran?! 's ist Feierabend.

Werft alle Lasten hin! Geht, Zwerge, geht! — —

Wenn mir der Morgen neue Kräfte schenkt —

ich hoffe, daß er's tut — so ruf ich euch.

Geht! Unerbetne Arbeit frommt mir nicht.

Du dort am Blasbalg, schwerlich glühst du mir

noch heut ein neues Eisen — mach' dich fort!

Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verschwinden durch das Seltentor.

Und du, Bekrönter, der nur einmal spricht,

was stehst du da und wartest? Geh' auch du.

Du wirst dein Wort nicht heut, nicht morgen sprechen —

der Himmel weiß, ob du es jemals sprichst!

Vollbracht! . . . wann ist's vollbracht? Müd bin ich,  
müd . . .

Dich, abendliche Stunde, lieb ich nicht,

die, eingezwängt du zwischen Tag und Nacht,

nicht dieser angehörst und jenem nicht.

Du windest mir den Hammer aus der Hand

und gibst mir nicht den Schlummer, der allein

des Rastens Sinn. Ein Herz voll Ungeduld

weiß, daß es harren muß und machtlos harren —

und harret mit Schmerzen auf den neuen Tag. — —

Die Sonne, allen Purpur um sich hüllend,

steigt in die Tiefen . . . läßt uns hier allein,

die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos schauern —  
 uns ganz verarmt der Nacht ergeben müssen:  
 denn Morgens Kön'ge — Abends Bettler nur,  
 sind Lumpen unsre Decke, wenn wir schlummern.

*Er hat sich auf ein Korbett gestreckt und liegt, mit offenen Augen träumend.  
 Ein weißer Nebel dringt durch die offene Tür herein. Nachdem er zergangen  
 ist, sieht man den Nickelmann über dem Rande des Wassertroges.*

Nickelmann

Quorap! Brekekekex! Nun ruht er aus  
 im Binsenhaus, der Meister Erdenwurm —  
 und hört und sieht nicht! Bucklige Gespenster  
 erkriechen grau und wolkig das Gebirg,  
 bald lautlos droh'nd, gleichwie mit Säusten, bald  
 die Hände fläglich ringend. Nichts vernimmt er!  
 Der Krüpelтанne Seufzen hört er nicht —  
 das leise, elbisch böse Pfeifen nicht,  
 davon der ältesten Fichte Nadeln zittern,  
 indeß sie selber mit den Zweigen schlägt,  
 erschrocken, wie 'ne Henne mit den Flügeln.  
 Schon fröstelt's ihn, schon spürt er Wintergrau'n  
 in Mark und Bein — doch rastlos wirkt er fort  
 sein Tagewerk im Schlaf.

Laß ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst  
 mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —  
 und nun verwarf er dich, denn du bist schwach!

*Heinrich wälzt sich ähzend.*

Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!  
 Den Segen Gottes hast du nicht ertrotzt,

Schuld in Verdienst, Strafe in Lohn zu wandeln.  
 Du bist voll Makel! Blutig starrt dein Kleid!  
 Es wird die Wäsch'rin, die es waschen könnte,  
 dir nimmer kommen, wie du sie auch ruffst.  
 Schwarzfelsen sammeln sich in Klust und Gründen,  
 zur wilden Jagd bereit. Der Meute Bellen  
 wird bald genug an deine Ohren schlagen —  
 sie kennt das Wild! Die Nebelriesen bauen  
 im klaren Luftraum finstre Wolkenburgen  
 mit droh'nden Türmen, ungeheuren Mauern,  
 die langsam wider dein Gebirge treiben,  
 dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

Heinrich

Mich quält ein Alb! Hilf mir, Rautendelein!

Nickelmann

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!  
 Wär sie wie Freya, wärst du Balder selbst,  
 trügst du den Köcher voller Sonnenpfeile,  
 und fehlte keiner, den du schnellst, sein Ziel —  
 du müßttest doch erliegen! — Hör' mich an:  
 es ruht eine Glocke im tiefen See  
 unter Geröll und Steinen.  
 Sie will in die Höh',  
 wo die Lichter des Himmels scheinen.  
 Die fische schwimmen aus und ein . . .  
 doch mein jüngstes, grünhaariges Töchterlein

umkreist sie nur furchtsam im Bogen weit —  
 und manchmal weint es vor Weh und Leid,  
 weil die alte Glocke so seltsam lallt,  
 als fülle Blut ihren Mund.  
 Sie rüttelt, sie lockert und hebt sich vom Grund . . .  
 O webe, du, wenn ihre Stimme dir wieder schallt!  
 Bim! baum!  
 Helfe dir Gott aus deinem Traum!  
 Bim! baum!  
 Bang und schwer,  
 wie wenn der Tod in der Glocke wär!  
 Bim! baum!  
 Helfe dir Gott aus deinem Traum!

*Nickelmann taucht in den Brunnen.*

Heinrich

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!

*Erwacht:*

Wo bin ich . . . bin ich denn?

*Er reibt sich die Augen und ploßt um sich.*

Ist jemand hier?

Rautendelein,  
 in der Tür erscheinend:

Ich! Riefst du mich?

Heinrich

Ja, komm! Komm her zu mir!  
 Leg deine Hand auf meine Stiene — so.

Ich muß dein Haar, dein Herz . . . dich muß ich fühlen.  
 Komm! So . . . ganz nahe! Waldesfrische bringst du  
 und Rosmarinduft. Küß' mich! Küsse mich!

Rautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

*Nichts . . . ich weiß es nicht.*

Ich lag wol hier und fro — gieb mir 'ne Decke —  
 ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzs Schlag.  
 Da drangen finstre Mächte bei mir ein —  
 ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,  
 sie würgten mich . . . Doch nun ist's wieder gut.  
 Laß gut sein, Kind — nun steh ich wieder fest!  
 Sie mögen kommen!

Rautendelein

Wer?

Heinrich

Die Feinde!

Rautendelein

Welche?

Heinrich

Die namenlosen Feinde allesamt!  
 Noch steh ich fest, wie je, auf meinen Füßen,

das Grau'n nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf  
hyänenfeige auch beschlichen hat!

Kautendelein

Du fieberst, Heinrich!

Heinrich

'S ist ein wenig kühl.

Doch tut es nichts. Umschling' mich, preß' mich an dich!

Kautendelein

Du Lieber! Liebster!

Heinrich

Sag' mir eines, Kind:

glaubst du an mich?

Kautendelein

Du Balder! Sonnenheld!

Du Bleicher! Deine weiße Braue küß ich,  
die über deines Auges reinem Blau  
sich wölbt...

— Pause —

Heinrich

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balder?  
Mach' du mich's glauben! Mach's mich wissen, Kind!  
Gieb meiner Seele den erhabnen Kausch,

deß sie bedarf zum Werk! Denn: wie die Hand  
mit Jang und Hammer mühsam werken muß,  
den Marmor spalten und den Meißel führen,  
wie dies mißrät, und jenes nicht gedeiht,  
und sich der Fleiß ins Kleinste muß vertriehen —  
verliert auch oft sich Kausch und Zuversicht,  
verengt sich oft die Brust, der Blick ermattet,  
der Seele Klaves Vorbild schwindet hin:  
in all dem Tagelöhner-Werkelram  
dies himmlische Geschenk nicht einzubüßen,  
das — sonnenduftig — keine Klammer hält,  
ist schwer. Und flieht's, entflieht der Glaube mit.  
Betrogen gleichsam stehst du, bist versucht,  
die Qualen des Vollbringens abzuschütteln,  
die der Empfängnis heitrer Göttertag  
mit seinem Siegesjubel dir verbarg.  
Genug davon. — — Noch ist's ein grader Kausch,  
der auf zum Himmel quillt von meinem Opfer.  
Will ihn die Hand von oben niederdrücken,  
so kann sie's tun. Dann fällt das Priesterkleid  
von meiner Schulter — ich nicht warf es ab —  
und, der ich hoch wie keiner ward gestellt,  
muß stumm gefast vom Zoreb niedersteigen.  
Doch nun bringt Jackeln! Licht! Zeig' deine  
Künste,  
du Zauberin! Gieb mir von deinem Wein!  
Wir wollen, wie's gemeiner Menschen Brauch,  
ein flücht'ges Glück mit keckem Mute greifen.

Und besser wollen wir erzwungne Mäße  
mit Leben füllen, als ratlose Trägheit —  
des Pöbels Erbteil — Tag um Tag vergeudend,  
es je vermöchte, und mit größrem Jug!  
Musik soll klingen!

Rautendelein

Durchs Gebirge flog ich,  
bald wie ein Spinnweb' im Winde treibend,  
bald wie 'ne Hummel schießend, taumelnd dann  
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.  
Und jedem Pflänzlein, Blümchen, Gras und Moos,  
Pechnelke, Anemone, Glockenblume,  
kurz allen, nahm ich Eid und Schwüre ab:  
sie mußten schwören, nichts dir anzutun.  
Und so: ein Schwarzelf, noch so bitter feind,  
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge  
er aus, den Todespfeil für dich zu schneiden!

Heinrich

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?  
Ich kenne das Gespenst — ich weiß: es kam  
im Priesterkleide ein Gespenst zu mir,  
das droh'nd die Hand erhob und von 'nem Pfeil,  
der unterm Herzen dicht mich sollte treffen,  
mir fabelte. — Wer schnellst ihn denn vom Bogen  
den Pfeil? Wer?

Rautendelein

Niemand, Liebster! Niemand!

Du bist gefeit — ich sag es dir: gefeit.  
Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur —  
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,  
umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,  
daß weder Menschenruf, noch Glockenschall,  
noch Lokis' tückische Künste sie durchdringen.  
Gieb mir das kleinste Zeichen mit der Hand,  
so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal;  
Erdmännlein, scharenweis', umsumsen uns,  
die Tafel deckend, Wand und Estrich schmückend . . .  
Weil rauher Geister Treiben rings sich mehrt,  
so laß uns in der Erde Innres flüchten,  
wo keines Riesen frost'ger Hauch uns trifft.  
Von tausend Herzen soll die Halle schimmern . . .

Heinrich

Laß, Kind — laß jetzt! Was kann ein Fest mir sein:  
so lang unfestlich, stumm, ruinengleich  
mein Werk der Stunde harret, wo laut erjubilnd  
es selbst das Fest der feste Künden soll?! —  
Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,  
daran mich strenge Fesseln eisern binden!  
Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!  
Mach' flugs! — Dieweil sie so geschäftig sind,  
die namenlosen Feinde, wie ich fühle,  
weil etwas nagt am Fundament des Bau's,

so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.  
Denn, ist Vollendung seiner Mühen Frucht,  
ist das geheime Wunder offenbar  
in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,  
ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:  
steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!  
Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,  
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.  
Er soll zum Spotte werden!

*Er will gehen, bleibt an der Tür stehen.*

Kind, was stehst du?  
Komm, steh' nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

Rautendelein

Nein! Nein!

Heinrich

Was hast du?

Rautendelein

Nichts!

Heinrich

Du armes Ding!

Ich kenne, was dich grämt! Der Kindersinn  
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge  
und töret lachend, was er zärtlich liebt.  
Ich aber bin was mehr, als solch ein Falter!

Rautendelein

Und ich? bin ich nicht mehr, als solch ein Kind?

Heinrich

Ja, wahrlich bist du's! Und vergäß ich's je —  
vergäß ich meines Daseins Sinn und Glanz.  
Komm! deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,  
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.  
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.  
Mein Innres weiß von nichts, als nur von Liebe!  
Komm — schluchze nicht so sehr: zum neuen Spiel  
hast du mich ausgerüstet, und durch dich  
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,  
daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,  
mich unterfangen durfte. Und noch jetzt  
fühl ich mich ganz so namenlos beschenkt,  
erschlossen deiner rätselhaften Schöne,  
daß, wie ich staunend sie begreifen will,  
die unbegreiflich ist, ich was empfinde:  
der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt. —  
Voran! und leuchte weiter.

Waldschrat

*schreit von außen:*

Goldrio!

Hinauf! Hinauf! Was Satan sackelt ihr?!  
Der Baalstempel muß zu Asche werden!  
Voran, Herr Pfarrer! Meister Schaum, voran!

Hier ist das Stroh, das Pech, die Reifigbündel!  
Der Meister Heinrich küßt das Elfenkind,  
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

Heinrich

Mir scheint, Tollkirschen hat der Gauch verschluckt!  
Was schreist du da in Nacht und Nebel, Kerl?  
Sei auf der Hut!

Waldschrat

Vor dir:

Heinrich

Ich denke wol!

Am Barte pack ich dich, hocksbein'ger Flegel!  
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!  
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meister ist,  
gekirrt dich und geschoren, mach ich dich  
zu dem, was du nicht bist: ein Bock und Wanst  
soll mir zum Werkmann werden. — Wieherst du?  
Hier steht ein Amboss — und der Hammer dort  
ist hart genug, dich windelweich zu klopfen!

Waldschrat,

ihm den Sinteren zuehrend:

Pog Himmelsziege: da! Hol' aus und schlag!  
Schon manches Eiffrers scharfes Glaubenschwert  
ward mir zum Kizel, eh's zu Spreißeln ging!

Auf diesem Amboss ist dein Eisen Lehm  
und spritzt dir als ein Kuhflatsch auseinander!

Heinrich

Laß sehn, du Kiellropf, du verdamnter Kobold!  
Wärst du so alt, als wie der Westerwald,  
und deine Kraft so groß, als wie dein Maul —:  
du sollst mir an die Kette, Wasser schleppen,  
die Sütte kehren, große Steine wälzen,  
und wenn du faul bist, sollst du Prügel haben!

Kautendelein

Heinrich, er warnt dich!

Waldschrat

Lustig! Drauf und dran!

Das wird ein toller Spaß — ich bin dabei —  
wenn sie dich, wie ein Kalb, zum Holzstoß zerren:  
will Schwefel, Oel und Pech in Tonnen schleppen,  
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,  
von dessen Qualm der hellste Tag sich schwärzt! us.

*Geschrei und Gejohl vieler Stimmen in der Tiefe.*

Kautendelein

Hörst du das, Heinrich? Menschen, Menschenstimmen!  
Graunvolle Laute — und sie gelten dir!

*Ein Stein fliegt herein und trifft Kautendelein.*

Großmutter, hilf!

Heinrich

Ei, ist es so gemeint?!

Von einer Meute träumt' ich, die mich jagte:  
die Meute hör ich — doch sie jagt mich nicht!  
Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!  
Denn nicht ein Engel, der herniederschwebte,  
mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit  
mit süßen Bitten mahnend,  
vermöchte besser mich zu überzeugen  
von meines Tuns Gewicht und reinem Wert,  
als dieser Stimmen widriges Geheul.  
Kommt an! Was euer ist, bewahr ich euch,  
Euch schütz ich wider euch! das ist die Lösung.

Kautendelein,

allein, eifrig:

Hilf, Buschgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!

Nickelmann steigt auf.

Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!  
Laß Wasser aus dem Felsen niederstäuben  
und Sturz auf Sturz! Jag' du die Meute heim!  
Tu's! Tu's!

Nickelmann

Brekekekex! Was soll ich tun?

Kautendelein

Peitsch' in den Abgrund sie mit Wasserströmen!

Nickelmann

Das kann ich nicht!

Kautendelein

Tu's, Nickelmann! Du kannst's!

Nickelmann

Nun, tät ich's — was denn hät' ich groß davon?  
Mir ist's ein unbequemes Meisterlein:  
will über Gott und Menschen Herrscher sein!  
Köpft sich das dumme Pack und bringt ihn um,  
mir ist es recht.

Kautendelein

Geh', hilf — sonst ist's zu spät!

Nickelmann

Was gibst du mir?

Kautendelein

Was ich dir gebe?

Nickelmann

Ja!

Kautendelein

Sag', was du willst.

Nickelmann

Ei: dich! Brekekeke!  
 Streif ab von deinen braunen Gliederlein  
 die roten Schuh', den Rock, das Niederlein,  
 sei, die du bist und steig' herein zu mir:  
 ich trag dich tausend Meilen fort von hier.

Kautendelein

Gelt? sieh doch an! Wie Flug er's eingefädelt.  
 Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:  
 treib' dir die Glausen aus dem Wasserfopf!  
 Würd'st du so alt und dreimal noch so alt,  
 als wie die Buschgroßmutter, sperrtest du  
 mich all die Zeit in einer Auster Schalen —  
 du firrst mich doch nicht!

Nickelmann

Ei, so fall' er denn.

Kautendelein

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör' seinen Ruf!  
 Die alte Stimme ist es, die ihr kennt!  
 Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

Nickelmann ab.

Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild und triumphierend.

Heinrich

Wie Hunde griffen sie mich an — gleich Sunden  
 hab ich mit Feuerbränden sie gescheucht!  
 Granitne Blöcke hieß ich niederstolpern:  
 wer nicht erlag, entflo. Reich mir 'nen Trunk!  
 Kampf frischt die Brust, Sieg stählt. Das heiße Blut  
 rollt hurtig. Lustig hüpfen alle Pulse.  
 Kampf müdet nicht: Kampf giebt Zehnmännerkraft,  
 erneut in Lieb und Saß!

Kautendelein

Hier, Heinrich, trink!

Heinrich

Ja, Kind, gieb her! denn wieder durstig bin ich  
 nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir!

Er trinkt.

Dir bring ich's zu, windleichter Elfengeist!  
 und neu durch diesen Trunk vermähl ich mich  
 mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,  
 er muß dem Dufte verfallen, überwindet  
 die Erdenschwere nicht. — Zerbrich mir nicht:  
 du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,  
 zerbrich mir nicht!

Kautendelein

Wenn du mich nicht zerbrichst . . .

Heinrich

Verhüt' es Gott! — Musik!

Kautendelein

Herbei! Herbei,  
mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:  
herbei! das Siegesfest mit uns zu halten.  
Rührt eure Instrumentlein! Flöten, Geigen,

Musik.

spielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.  
Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu stocken —  
leg ich mir leicht in meine krausen Locken,  
daß ich, gekrönt mit dieser Funkelspange,  
nicht Freyas Halsband mehr zum Schmuck verlange..?

Heinrich

Schweig still! Mir ist...

Kautendelein

Was?

Heinrich

Hörtest du das nicht?

Kautendelein

Was soll ich hören?

Heinrich

Nichts.

Kautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge rauschen  
mischt sich ein Ton... ein Laut...

Kautendelein

Was für ein Laut?

Heinrich

Ein Klagelaut... ein längst begrabner Ton...  
Laß gut sein. Laß: 's ist nichts. Komm zu mir her  
und reich mir deiner Lippen Purpurkelch,  
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert —  
reich mir den Taumelkelch, daß ich vergehe!

Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. — Darnach treten sie,  
eng verschlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt  
allmählig gebannt.

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum  
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.  
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:  
fremd und daheim dort unten — so hier oben  
fremd und daheim... Kannst du das fassen?

Kautendelein, leise:

Ja.

Heinrich

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

Kautendelein

Mir graut.

Heinrich

Vor was?

Kautendelein

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich

'S ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

Während er sie dem Felsenringang zuführt, neht er wiederum plötzlich u nd wendet sich rückwärts.

Nur daß der Mond,

der Freideweiß von Antlitz drüben hängt,  
nicht seiner starren Augen stilles Licht  
um alles gieße — nicht die Niederung,  
der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!  
Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,  
darf ich nicht schaun . . . Sorch! — Nichts. — Kind,  
hörst du nichts?

Kautendelein

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif ich nicht!

Heinrich

Hörst du noch immer nichts?

Kautendelein

Was soll ich hören?

Den Herbstwind hör ich gehn durch's Saidekraut.  
Den Rüttelfalken hör ich Rajak rufen.  
Seltsame Worte hör ich seltsam dich  
mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

Heinrich

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein . . .  
siehst du? wo er im Wasser wiederleuchtet —

Kautendelein

Nichts seh ich, nichts!

Heinrich

Mit deinen Falkenblicken —  
und siehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort  
so langsam, mühsam hin?

Kautendelein

Trug, nichts als Trug!

Heinrich

Kein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —  
so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!  
Jetzt klimmt es über'n Stein, den breiten Stein,  
der über'n Fußpfad liegt —

Kautendelein

Blick' nicht hinab!  
Die Türe schließ ich, mit Gewalt dich rettend!

Heinrich

Laß, sag ich dir! Ich muß es sehn, ich will!

Kautendelein

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor  
der weißen Wolke in den Felsenkessel —  
schwach, wie du bist, tritt nicht in seinen Kreis!

Heinrich

Ich bin nicht schwach. 'S ist nichts. Nun ist es fort.

Kautendelein

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meister!  
Armsel'gen Spuk zerstreue deine Kraft!  
Faß' an den Hammer, mach' ihn niedersausen...

Heinrich

Siehst du denn nicht, wie's immer höher klimmt?

Kautendelein

Wo?

Heinrich

Dort, den schmalen Felsenstieg herauf —  
im bloßen Hemdchen...

Kautendelein

Wer?

Heinrich

Barfuß'ge Bübchen.

Ein Krüglein schleppen sie, und das ist schwer —  
bald muß des einen, bald des andern Knie,  
das kleine, nackte Knie, es vorwärts heben...

Kautendelein

O, liebe Mutter, steh' dem Armen bei!

Heinrich

Um ihre Köpfschen strahlt ein Heil'genschein...

Kautendelein

Ein Irrelicht äfft dich!

Heinrich

Nein! falt' deine Hände:  
nun, siehst du... siehst du... sind sie da...  
Er kniet, während zwei Kinder schemenhaft, einen Wasserkrug tragend,  
sich hereinmühen. Sie sind im bloßen Hemdchen.

Erstes Kind,

mit verhallender Stimme:

Papa!

Heinrich

Ja, Kind.

Erstes Kind  
Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

Heinrich  
Hab' Dank, mein lieber Junge. Geh't's ihr wol?

Erstes Kind,  
langsam und traurig, jedes Wort betonend:  
Es geht ihr wol.  
Raum vernehmlich Glockentöne aus der Tiefe.

Heinrich  
Was bringt ihr da getragen?

Zweites Kind  
Ein Krüglein.

Heinrich  
Ist's für mich?

Zweites Kind  
Ja, lieber Vater.

Heinrich  
Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

Zweites Kind  
Was Salziges

Erstes Kind  
Was Bitteres.

Zweites Kind  
Mutters Tränen.

Heinrich  
Herrgott im Himmel!

Kautendelein  
Wo denn starrst du hin?

Heinrich  
Auf sie — auf sie —

Kautendelein  
Auf wen?

Heinrich  
Hast du nicht Augen?  
auf sie! Wo habt ihr unse Mutter? spricht!

Erstes Kind  
Die Mutter?

Heinrich  
Ja — wo?

Zweites Kind

Bei den Wasserrosen.

Starker Glockenklang aus der Tiefe.

Heinrich

Die Glocke . . . Glocke . . .

Rautendelein

Was denn für 'ne Glocke?

Heinrich

Die alte, die begrabne klingt . . . sie klingt!  
Wer tat mir das? Ich will nicht . . . will nicht hören.  
Hilf! hilf mir doch!

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!

Heinrich

Sie klingt . . . Gott helfe mir! Wer tat mir das?  
Hör': wie sie dröhnt, wie der begrabne Laut,  
das donnernde Gewühle aufwärts schwillt —  
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend —

Gegen Rautendel:

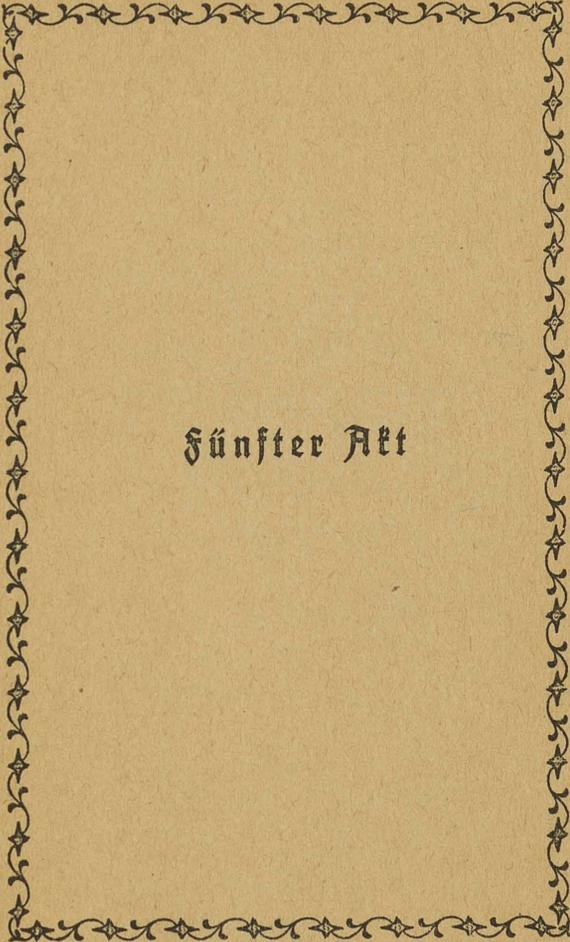
Ich hasse dich! ich spei dich an! Zurück!  
Ich schlage dich, elbische Vettel! fort,  
verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,

mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!  
Ich komme . . . komme! Gott, erbarm' dich meiner!  
Er rafft sich auf, bricht zusammen, rafft sich wieder auf und schleppt sich  
von hinnen.

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei . . . vorbei.

— Ende des vierten Aktes. —



Sünfter Akt

Die Bergwiese mit dem Säuschen der Wittichen, wie im ersten Akt.

Es ist nach Mitternacht.

Um den Brunnen haben sich drei Elfen niedergelassen.

Erste Elfe

Die Feuer loben!

Zweite Elfe

Roter Opferwind

von allen Bergen weht ins Tal.

Dritte Elfe

Es wölkt

der schwarze Qualm, Bergtannenwipfel streifend,  
der Tiefe zu.

Erste Elfe

Und in der Tiefe lagert  
ein weißer Rauch. Im weichen Nebelsee  
versunken stehn die Kinder bis zum Hals  
und brüllen, flüchtig rufend, nach den Ställen.

Zweite Elfe

Im Buchengrunde sang 'ne Nachtigall —

so spät es ist — und sang und schluchzte so,  
daß ich ins feuchte Laub ganz schmerzgeschüttelt  
mich niederwarf und weinte.

### Dritte Elfe

Seltsam ist's!

Ich lag und schlief auf einer Spinne Netz —  
ach, zwischen Gräserrispen hingepannt,  
aus Purpurfäden wunderzart gewoben:  
so glich's dem Lager einer Königin,  
als ich's bestieg. Nun denn, ich ruhte gut.  
Der Wiese Funkehtau im Abendglühn  
warf klare Flammen mir herauf; und ich,  
die Augen bergend unter schweren Lidern,  
schlief selig ein. Als ich erwachte, war  
das Licht gestorben in den weiten Räumen,  
grau war mein Lager. Nur im Osten hob  
sich dunkle Brunst und stieg, bis daß der Mond,  
ein Klumpen glühenden Metalles, sich  
auf des Gebirges stein'gen Rücken legte.  
Und von dem schrägen Stral des blut'gen Lichts  
schien — seltsam war's — die Wiese sich zu regen;  
und flüstern hört' ich, Seufzen, feinste Stimmchen,  
die durch einander klagten, weinten, barmten —  
recht wahrhaft schauerlich! Ich rief 'nen Käfer,  
der ein Laternchen trug mit grünem Licht,  
doch flog er mir vorüber. Und ich lag  
und wußte nichts, und bange ward mir sehr —

bis daß der lieblichste von allen Elfen,  
libellenflüchtig — ach, von weitem schon  
erhört ich meines Anableins Klirreflug —  
geflogen kam und zu mir niederstieg.  
Und als wir nun, das Lager teilend, kossen,  
da flossen Tränen ihm in unsre Küsse;  
und endlich, schluchzend, wild mich an sich pressend,  
weint' er, daß meine Brust von Tränen floß,  
und sagte: Balder . . . Balder sei gestorben.

Erste Elfe

ist aufgestanden:

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

ist ebenfalls aufgestanden:

Balders Scheiterhaufen!

Dritte Elfe

ist langsam bis an den Waldbrand gegangen:

Balder ist tot — mich friert.

Sie verschwindet.

Erste Elfe

Fluch fällt ins Land,  
gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!

Nebel haftet über die Bergwiese. Wie es klar wird, sind alle Elfen ver-  
schwunden.

Bautendelein kommt matt und abgebräunt vom Gebirge gestiegen. Sich  
müde legend und wieder erhebend, nähert sie sich dem Brunnen. Ihre  
Stimme ist erkerbend, verhauchend.

Kautendelein

Wohin? ... wohin? — Ich saß beim Mahl,  
Erdmännlein durchlärmten den Hochzeitssaal,  
sie brachten mir ein Becherlein,  
darinnen glühte Blut, statt Wein:  
den Becher mußt' ich trinken.

Und als ich getrunken den Hochzeitstrank,  
da ward mir so enge die Brust, so bang,  
da griff hinein eine eiserne Hand —  
da ward mir das ganze Herze verbrannt.  
Das Herze muß ich fühlen!

Ein Krönlein lag auf dem Hochzeitstisch —  
zwischen roten Korallen ein Silberfisch —  
das zog ich heran, das setzt' ich mir auf:  
nun bin ich des Wassermannes Braut.  
Mein Herze mußt' ich fühlen ...

Es fielen drei Äpfel in meinen Schoß,  
weiß, gold und rosenrot —:  
das war die Hochzeitgabe.  
Ich aß den weißen und wurde bleich,  
ich aß den goldnen und wurde reich,  
zuletzt den rosenroten.

Weiß, bleich und rosenrot  
saß ein Mägdlein — und das war tot.  
Wassermann! thu nun auf die Thür:

die tote Braut, die bring ich dir.  
Zwischen Silberfischlein, Molch und Gestein  
ins Tiefe, Dunkle, Kühle hinein ...  
O, du verbranntes Herze!

Sie steigt in den Brunnen.

Der Schrat kommt aus dem Walde und tritt an den Brunnen, in den er  
hineinruft.

Waldschrat

Se, holdrio! Froschkönig, Komm herauf!  
Se, holdrio! verwünschter Wasserpatscher,  
hörst du denn nicht? Du Grünbauch, schläfst du? he?  
Ich sag dir, Komm! und läge neben dir  
im Bett von Tang der Wasserjungfern schönste  
und kraute dir den Bart — Komm! laß sie liegen.  
Du wirst es nicht bereuen, denn, was ich weiß  
und dir erzählen kann, das ist, poß Pferd!  
zehn deiner Liebeswassernächte wert.

Nickelmann,  
unsichtbar im Brunnen:

Brekekekex!

Waldschrat

Herauf! was fackelst du?

Nickelmann, unsichtbar:

Hab keine Zeit. Salt's Maul, laß mich in Ruh!

Waldschrat

Et was: hat keine Zeit?! Du Kaulquapp kannst  
genug noch pflegen deinen Krötenwanst.  
Ich will dir was erzählen, hörst du nicht?  
Was ich geweissagt, Alter, das geschicht:  
er ließ sie sitzen! bist du igund flink,  
so fängst du dir den seltenen Schmetterling —  
ein wenig wol lädiert, ein bischen matt,  
doch was geniert das Nickelmann und Schrat?  
Kurzweil genung noch, Alter, sag ich dir,  
mehr als dir lieb ist, findest du an ihr.

Nickelmann

taucht auf mit schlauem Augenblinzen:

Warum nicht gar. Er ließ sie sitzen? ach!  
So denkst du nun, ich lauf dem Dingchen nach?  
fällt mir nicht ein.

Waldschrat

Du magst sie nun nicht mehr?  
Dann wünscht' ich blos, ich wüßte, wo sie wär.

Nickelmann

Such', Schrätlein, such'!

Waldschrat

Sab ich sie nicht gesucht?  
Durch Nacht und Nebel mich hindurch geflucht?  
Geklettert bin ich, wo's kein Gamsbock wagt,  
ein jedes Murmeltier hab ich befragt:

doch weder Weih', Bergfalk und Murmeltier,  
Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.  
Soltzfäller traf ich um ein Feuer rubn;  
ich stahl ein brennend Scheit und suchte nun,  
bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand  
vor der verlassnen Bergeschmiede stand —:  
nun qualmt auch sie Rauchopfer in die Nacht;  
die Flamme faust, Gebälke biegt und Fracht —  
und mit des Menschleins Meisterherrlichkeit  
ist's aus und hin für alle Ewigkeit!

Nickelmann

Ich weiß, ich weiß; dies alles ist mir kund.  
Störst du mich deshalb auf vom Brunnengrund?  
Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,  
weiß, wer der Glocke toten Klöppel schwang.  
Sätt'st du gesehn, was ich da unten sah,  
als tief im See geschah, was nie geschah:  
als eines toten Weibes starre Hand  
die Glocke suchte und die Glocke fand;  
und wie die Glocke, kaum berührt, begann  
ein Donnerläuten, brausend himmeln  
und rastlos brüllend, einer Löwin gleich,  
nach ihrem Meister schrie durch's Bergereich.  
Ich sah das Weib, ertrunken: breit und licht  
umschwamm ihr Haar das Dolderangeficht;  
und streiften ihre Knöchel das Metall,  
so toste doppelt laut der Droheschall.

Mir — ich bin alt, und manches sah ich schon —  
 mir sträubte sich das Haar, wir alle flohn.  
 Gätt'st du gesehn, was ich da unten sah,  
 was fragtest du nach jenem Elbchen da:  
 laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt  
 das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns satt!

Waldschat

Ich nicht, poß Simmelsziege! Gib nur acht —  
 ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht —:  
 und halt ich erst den süßlebend'gen Leib,  
 was schiert mich dann im Teich das tore Weib?!

Nickelmann

Quorax, brekefeker! sofo! — hoho!  
 daß du's nur weißt: beißt dich kein anderer Floh,  
 so knick' ihn nur. Such', such', so viel du magst,  
 und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagst:  
 du kriegst sie nicht. Sie ist auf mich erpicht,  
 und Böckgesichter mag sie einmal nicht!  
 Leb' wol, ich muß hinunter, du verstehst:  
 sieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehst,  
 bin ich, als ein geplagter Wassermann,  
 des jüngsten Weibchens Launen untertan.

Waldschat,

ihm nachschreiend:

So wahr der Himmel lichterübersternt,  
 so wahr ich stark von Lenden und gehört,

so wahr die fische schwimmen, Vögel fliegen,  
 wirst du dereinst ein Menschenkindlein wiegen!!  
 Gutnacht und gute Ruh' und Goldbrüo!  
 hez, hez! durch Strauch und Dorn. Tot ist der Floh!

Der Waldschat mit lustigen Sprüngen ab.

Die Wittichen kommt aus der Kütte und nimmt Läden von den Senstern.

Die Wittichen

Zeit uffstihn woarsch. Ma richt a Murga schunn.  
 'S hot ju goar sehr geklappert hinte Nacht.

Ein Sahn kräht.

Tu freilich: kikerikikiki . . .

Vor mir do brauchst 'r keene Niehe gahn,  
 du Schloofvertreiber du — mer wissa's schunn  
 woas virfällt, ebs a su a Sahnla kräht:  
 de Zenne hot a guldnes Ei gelät,  
 und bale sah m'r'sch au oam Himmel leuchta.  
 M'r kriega wieder Licht. — Mach ock dei Lied,  
 du Flenner sinkferling, mach ock dei Lied:  
 's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewiß.

Sot's ne a Irlicht oaber su woas do:  
 Ich weld ock gern a brinkla im mich sahn —  
 und a Karfunkelsteen hoa ich vergassa.

Sie sucht in ibren Taschen und zieht den rotleuchtenden Stein hervor  
 Do iis a schunn.

Heinrichs Stimme  
 Kautendelein!

Die Wittichen

Au, do!

Glei werd se kumma, ruff du immerzu.

Heinrich

Kautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

Die Wittichen

Ich glebe schwerrlich. Schwerrlich werd se hirn!

Heinrich,

gejagt, erscheint auf dem Felten über dem Süttchen: bleich und abgerissen.  
Er wiegt einen Selsstein in der Rechten, bereitt, ihn rückwärts in die Tiefe  
zu schleudern.

Wagt's und versucht's! Sei's Pfarrer, sei's Barbier,  
Schulmeister, Küster oder Dittenkrämer:

der erste, der 'nen Schritt nach oben wagt,  
muß, wie ein Sack mit Sand, zur Tiefe kollern.

Ihr stieft mein Weib hinunter! und nicht ich.

Gesindel, taube Nüsse, Bettler, Lumpen!

die dreißig Nächte Paternoster winseln

um 'nen verlorenen Dreier, während sie

sich nicht entblöden — aus dem Grunde schlecht —

wo sie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe

dukatensweis' zu prellen. Lügner! Heuchler!

wie 'n Damm von Wassersteinen aufgerührt:

die trockne Hölle ihrer Niederung

vor Gottes Meer, der Paradiesesflut

und ihren sel'gen Wogen, zu vermauern.

Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?

Ich bin es nicht . . . nein wahrlich, bin es nicht.

Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.

Die Wittichen

Durt gieht's ni wetter, halt ock, immer lang's'm.

Heinrich

Alte, was brennt dort oben?

Die Wittichen

O, weef' iich's?

Do iis a Moan gewaft, dar hot's gebaut:

hoalb ane Kerche, hoalb a Kenigschluß.

Au, do a's hoot verlußa, brennt's danieder.

Heinrich versucht verzweiflungsvoll, aufwärts zu dringen.

Die Wittichen

Ich soa drsch ju, durt kimmt an' steile Wand:

war die dersteiga wil, muuß fliegel hoan —

und deine fliegel, Moan, die sein zerbrocha.

Heinrich

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!

Was dort in flammen steht ist mein, mein Werk!

Begreiffst du das? Ich bin der, der es baute,

und alles, was ich war und was mir wurde,

warf ich hinein . . .

Ich kann nicht . . . kann nicht mehr!

— Pause. —

Die Wittichen

Ruh' dich a wing, igt sein de Wege dunkel.  
Durt iis an Banke, seg' dich.

Heinrich

Ausruhn? ich?

Bör'st du ein Bett von Daunen mir und Seide:  
ein Kaufe Scherben lockt mich just so sehr.  
Ja, meiner Mutter Ruß — längst ist sie Staub —  
auf meine kalte Fieberstirn gedrückt:  
ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend,  
wie einer Wespe Stachel.

Die Wittichen

'S wär wull goar!

Do woart a wing. Ein Kaller ha iich noch  
a Schlickla Wein.

Heinrich

Ich kann nicht warten. Wasser!

Er eilt zum Brunnen und setzt sich auf den Rand.

Die Wittichen

Gih: schep und trink.

Heinrich

geht, schöpft und trinkt, auf dem Brunnenrand sitzend. Eine leise, süße  
Stimme singt klagend aus dem Brunnen.

Die Stimme

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,  
du sitztest auf meinem Brünnelein.  
Steh auf und geh:  
es tut mir so weh —  
ade, ade!

— Pause. —

Heinrich

Alte, was war das? Gib mir Antwort, rede!  
Was rief so weh mich an mit meinem Namen?  
Wie „Heinrich“ haucht' es, aus der Tiefe kam's,  
und dann ganz leise sprach's: „ade, ade!“  
Alte, wer bist du? und wo bin ich hier?  
Mir ist, als wach' ich auf. Der fels, die Glitte,  
du selber: alles ist mir wolbekannt  
und doch so fremd. Ist denn, was ich erlebt,  
mehr nicht, als eines Schalles flücht'ger Hauch,  
der ist und nicht mehr ist, noch kaum gewesen?  
Alte, wer bist du?

Die Wittichen

Jich? War bist denn du?

Heinrich

fragst du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?  
Wie oft hab ich den Himmel drum befragt:  
wer ich doch sei? Die Antwort kam mir nicht.

Gewiß ist dies nur: sei ich, wer auch immer,  
Zeld oder Schwächling, Halbgoth oder Tier —  
ich bin der Sonne ausgesetztes Kind,  
das heim verlangt; und hilflos ganz und gar,  
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,  
die ihren goldnen Arm sehnsüchtig streckt  
und nie mich doch erlangt. Was tust du dort?

Die Wittichen

Bei Zeita werschst du's merka.

Heinrich,  
sich erhebend:

Nun wolan!

Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir  
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt.  
Bin ich erst dort, wo ich einst herrschend stand,  
will ich, ein Siedler, fürder einsam hausen,  
der weder herrscht, noch dient.

Die Wittichen

Doas gleeb ich nich.  
Woas du do duba suchst, iis ganz woas andersch.

Heinrich

Wie weißt du das?

Die Wittichen

Ma wiß wull doas und jens.

Se woarn dr uuf a fersa, gelt? Juju!  
Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,  
do sein de Menscha Wulfe. Oaber gilt's  
a Tud bestiehn, sein se an Saarde Schoofe,  
ei die dr Wulf gesprunga. 'S iis asu.  
De Girta, die se hoan — ojemersch nee —  
doas sein irscht Kerle doas; die schrein oß immer:  
„reißt aus! reißt aus!“ und herza mit a Sunda,  
ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe  
'm Wulfe ei a offna Racha nei.  
Viel besser, wie de andern biste au ni:  
's lichte Laba hust du au gejoat  
und hust a Tud goar mutig nich bestanda.

Heinrich

Ach, Alte, sieh — ich weiß nicht, wie's geschah,  
daß ich das lichte Leben von mir stieß,  
und Meister, der ich war, vom Werke lief,  
recht wie ein Lehrbub', und der eignen Glocke,  
der Stimme, die ich selber ihr geschenkt,  
so hilflos unterlag. Wahr ist's: sie klang  
aus erzner Brust gewaltig gen die Berge,  
den Wiederschall der Wipfel so erweckend,  
daß drohnder Hall von allen Seiten wuchs  
und auf mich eindrang. Doch ich blieb der Meister!  
und mit derselben Hand, die sie gegossen,  
mußt' ich, eh' daß ich selbst vor ihr zerbrach,  
die Glocke, die ich schuf, in Trümmer schlagen.

Die Wittichen

Vorbei iis halt vorbei und aus iis aus:  
uff deine Sichte wersch du nimmeh steiga.  
Ma koan dersch soan: du woarscht a groader Sproß,  
stoark, doch nich stoark genug. Du woarscht berusa,  
ock blus a Auserwählter woarschte nich.  
Kumm har und sez' dich!

Heinrich

Alte, lebe wohl!

Die Wittichen

Kumm har und sez dich! Woas du sicha gibst,  
doas iis beileibe nich ke Säffla Asche.  
War labt, dar sichts Laba! und ich soa dersch:  
do duba findst du's ni und nimmermeh.

Heinrich

So laß mich sterben hier auf diesem Platz.

Die Wittichen

Doas wersch du au. Wenn enner ufgeschläun,  
wie du, asu ins Lichte nei, wie du,  
und fällt hernochert, dar muuß au zerschmettern.

Heinrich

Ich fühl's: am Ende bin ich meiner Bahn.  
Sei's drum.

Die Wittichen

Du bist oam Ende!

Heinrich

Nun so sprich,  
du, die so seltsam wissend zu mir redet:  
ist, was ich suchen muß mit blut'gen Sohlen,  
mir noch zu schaun gewährt, bevor ich sterbe? —  
Antwortest du mir nicht? Muß ich hinüber  
aus tiefer Nacht in allertiefste Nacht,  
ohn' einen Nachglanz des verlorenen Lichts?  
Soll ich sie niemals...

Die Wittichen

Wan denn willst du sahn?

Heinrich

Nun: sie! weist du das nicht? wen sonst, als sie?

Die Wittichen

Du hust an Wunsch: dann tu — und 's iis bei letzter.

Heinrich, schnell:

Er ist getan!

Die Wittichen

Du sullst se wieder sahn.

## Heinrich

Ach, Mutter! Kannst du das? Bist du so mächtig?  
 Warum ich so dich nenne, weiß ich nicht.  
 Einst war ich, so wie jetzt, reif für das Ende,  
 mit jedem Hauch fast ungeduldig wünschend,  
 daß er der letzte sei. Doch da kam sie:  
 und wie ein Frühlingwind durchdrang Genesung  
 die Kranken Glieder mir, ich war geheilt . . .  
 und nun — mir ist so leicht mit einem Mal,  
 als könnt' ich wiederum zur Höhe fliegen . . .

## Die Wittichen

Doas iis vorbei. Die Loasta sein zu schwer,  
 die dich derniederziehn, und deine Tuta  
 sein dir zu mächtig, du bezwingst se nich. —  
 Poß uuf! drei Gläser stell ich uuf a Tisch:  
 ei ees, do giß ich weißa — ruta Wein  
 giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.  
 Trinkst du 's irschte aus, kimmt no amol  
 in dich die ale Kroast. Trinkst du 's zweete,  
 spürst du zum letzte Moal da lichte Geist,  
 dar dich verlussa hot. War oaber irscht  
 die beeda Gläser ausgetrunken hot,  
 dar muß dernocher o 's letzte trinka.

Im Begriff ins Saus zu geben, steht sie still und sagt tief bedeutend:  
 A muus, hoa iich gesoat! verstieh mich recht. Ab.

## Heinrich

war in Ekstase aufgesprungen; bei dem „— vorbei“ der Alten bleich zurückgewichen; nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, darauf er, angelehnt, sitzt.

Das ist vorbei. „Vorbei“: hat sie gesprochen.  
 O Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:  
 warum denn fragst du? Schicksalskinderin!  
 mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,  
 des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!  
 Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir. —  
 Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,  
 der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,  
 der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,  
 ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt' ich,  
 und dieser erste ist nun nicht für mich.

Greift den ersten Becher.

Komm denn, du Becher — eh' das Grauen kommt.  
 Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,  
 ein letzter . . . Alte: hattest du nicht mehr?  
 Sei's drum!

Er trinkt.

Und nun zu dir, du zweiter! Komm.

Er nimmt den zweiten.

Um beinetwillen griff ich nach dem ersten,  
 und stündest du nicht da, du köstlicher  
 mit deinem Kausch und Duft: das Jechgelag,  
 zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,  
 es wäre gar zu ärmlich und, mich dünkt —  
 du behrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.

Nun aber dank ich dir.

Er trinkt.

Der Trunk ist gut!

Ein Aeolsharfenhauch durchschwimmt die Luft, während er trinkt.

Rautendelein steigt müd und ernst aus dem Brunnen, setzt sich auf den Rand und kämmt ihr langes, offenes Haar. Mondschein. Sie ist blaß und singt vor sich hin.

Rautendelein,  
mit leiser Stimme:

In tiefer Nacht mutterseelenallein,  
kämm ich mein goldenes Haar,  
schön schönes Rautendelein!  
Die Vöglein reisen, die Nebel ziehn,  
die Saidefeuer verlassen glühn . . .

Nickelmann,  
unsichtbar im Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Mir ist so weh!

zu eng ist mein Kleid.

Ich arme, verwunschne Brunnenmaid.

Nickelmann

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Im hellen Monde kämmt ich mein Haar  
und denke des, der mein Buhle einst war.  
Die Glockenblumen läuten.  
Läuten sie Glück? läuten sie Qual?  
Beides zumal,  
dückt mich, soll es bedeuten. —  
Hinab! hinab — die Zeit ist um —  
in Wasser und Tang!  
ich blieb schon zu lang.  
Hinab, hinab!

Im Begriff hinabzusteigen.

Wer ruft so leise?

Heinrich

Ich!

Rautendelein

Wer du?

Heinrich

Nun: ich.

Komm du nur näher, so erkennst du mich.

Rautendelein

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.  
Geh! denn ich töte den, der mit mir spricht.

Heinrich

Du marterst mich! Komm, fühle meine Hand,  
so kennst du mich.

Rautendelein

Ich hab dich nie gekannt.

Heinrich

Du kennst mich nicht...

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Sast mich nie gesehn?

Rautendelein

Ich wüßte nicht.

Heinrich

So laß mich Gott vergehn!

Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

Rautendelein

Niemals.

Heinrich

Und reichtest nie mir deinen Mund?

Nickelmann,

unsicher aus dem Brunnen:

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm herein!

Heinrich

Wer rief dich?

Rautendelein

Mein Gemahl im Brunnenstein.

Heinrich

In Qualen siehst du mich, in einem Krampf,  
der furchtbar ist, wie nie des Lebens Kampf!  
O, martere du nicht den verlornen Mann:  
erlöse mich.

Kautendelein  
Je nun, wie fang ich's an?

Heinrich  
Komm her zu mir.

Kautendelein  
Ich kann nicht.

Heinrich  
Kannst nicht?

Kautendelein  
Nein.

Heinrich  
Warum?

Kautendelein  
Wir tanzen drunten Ringelreihn.  
Ein lust'ger Tanz — und ist mein Fuß auch schwer,  
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.  
Ade, ade!

Heinrich  
Wo bist du? geh nicht fort!

Kautendelein,  
die hinter den Brunnenrand gewichen ist:  
In ew'gen fernem.

Heinrich  
Dort . . . den Becher dort.  
Magda, den Becher, du . . . o, wie gebleicht  
du bist — den Becher gib: wer mir ihn reicht,  
den will ich segnen!

Kautendelein,  
ganz nahe bei ihm:  
Ich!

Heinrich  
Du willst es tun?

Kautendelein  
Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn.

Heinrich  
Ich fühle dich, du Himmelsangesicht!

Kautendelein,  
fern weidend:  
Ade, ade! ich bin dein Liebchen nicht.  
Einst war ich wol dein Schatz: im Mai, im Mai —  
nun aber ist's vorbei . . .

Heinrich  
Vorbei!

Rautendelein

Vorbei!

Wer sang dich Abends in den Schlummer ein?  
Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

Heinrich

Wer sonst, als du!

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?  
Wen stießest du hinab den Brunnenstein?

Heinrich

Wen sonst, als dich!?

Rautendelein

Wer ich?

Heinrich

Rautendelein!

Rautendelein

Ade! Ade!

Heinrich

Führet mich hinunter still:  
jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

Rautendelein,

zu ihm hinfliegend, seine Arme umschlingend, mit Jauchzen:  
Die Sonne kommt!

Heinrich

Die Sonne!

Rautendelein,

halb schluchzend, halb jauchzend:

Heinrich!!!

Heinrich

Dank.

Rautendelein

umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die seinen — darnach den  
Sterbenden sanft niederlegend:

Heinrich!

Heinrich

Hoch oben: Sonnenglockenflang!  
Die Sonne . . . Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.  
Morgengröße.

— Ende. —



11994  
w Białymstoku

Druck von  
Fischer & Kisten  
Leipzig

